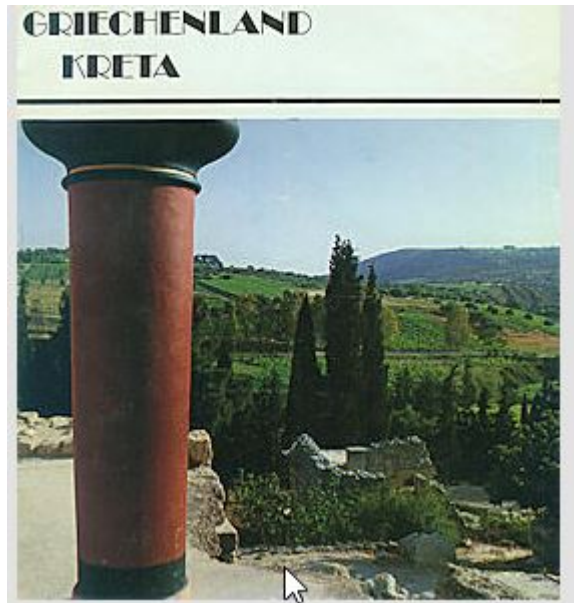


# KRETA, 1987

Ein neues Abenteuer: 19. April bis 3. Mai 1987



Mit Freundin Dora und dem Flieger nach Kreta,  
dort mit Rucksack und Zelt unterwegs.

Das erste Mal in meinem Leben sollte ich fliegen!  
Ich war ganz schön aufgeregt...

## **Vorwort:**

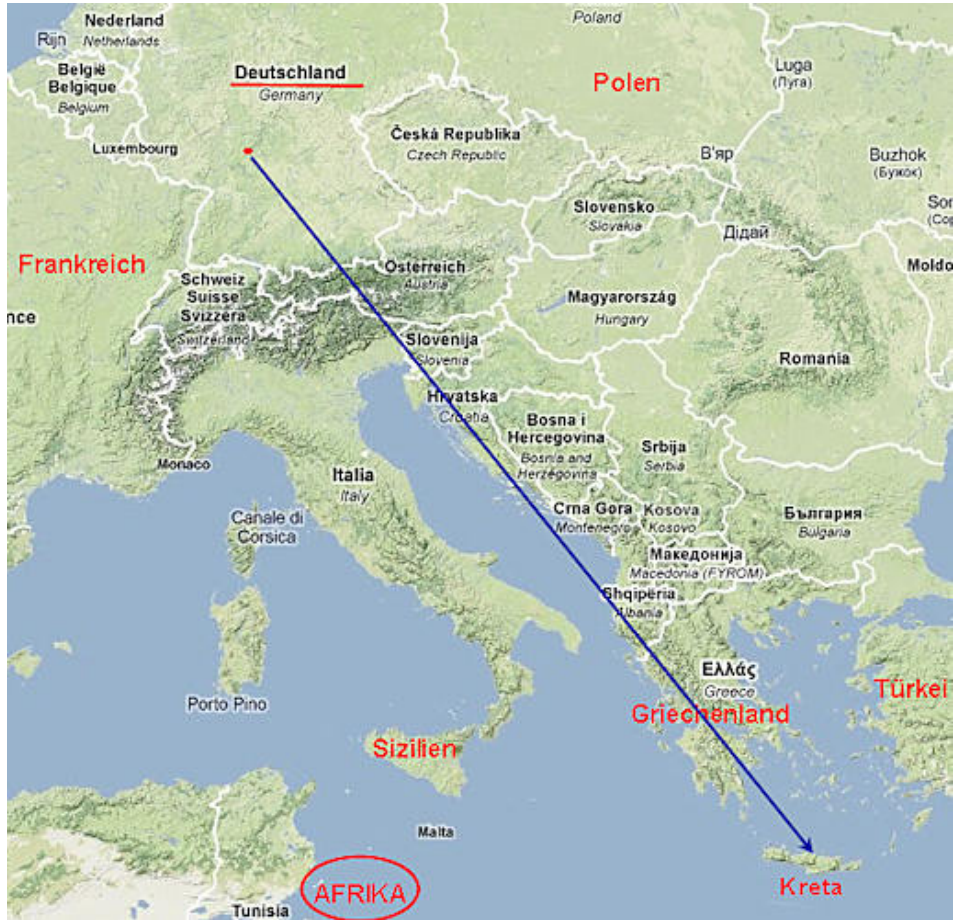
Auf Kreta waren zu dieser Zeit Rucksacktouristen nicht erwünscht! Es gab schlichtweg kein Flugticket, ohne dass man gleichzeitig eine Unterkunft buchen musste! Wir entschieden uns deshalb für einen billigen Zeltplatz in Heraklion; allerdings gedachten wir nicht, diesen jemals aufzusuchen; aber bezahlen mussten wir ihn trotzdem im Voraus.

Diese Einstellung der Kreter ist wohl auf die 70er Jahre zurückzuführen: Heer-

scharen von Hippies zogen aus nach Kreta, um sich dort in uralten Höhlen in der Nähe der Strände niederzulassen und ein freies, beschauliches Leben zu führen...

## Tag 1

Ostersonntag, 19.4.87



Abfahrt um 5 Uhr früh in Ludwigshafen nach gut drei Stunden Schlaf. So richtig fit waren wir also nicht gerade!

Im Kofferraum des Autos lagen unsere Rucksäcke und das Zelt, Proviant für mich natürlich ebenfalls; Dora hatte sich entschlossen, ihre jährliche Heilfastenkur zu machen! An Geld hatten wir 100 DM in Drachmen und 550 DM in DM sicher in Gürteltaschen verstaut.

Um 9 Uhr 45 waren wir in München-Riem angekommen, suchten und fanden eine Abstellmöglichkeit für unser Auto; ein bezahlter Parkplatz kam natürlich nicht in Frage!

Bis zum Flugplatz mussten wir nur etwa einen Kilometer laufen; bei der Gepäckabfertigung kamen wir um 11 Uhr 40 an: mein Rucksack wog nur schlappe 15 Kilo, drei weniger als im letzten Urlaub! Na, dafür hatte ich noch Handgepäck von knapp 2 Kilogramm.

Das Wetter war bisher recht heiß für Mitte April, jetzt aber wurde es stark bewölkt und sehr windig, während wir auf dem kleinen Flughafengelände herumspazierten und uns die Zeit vertrieben.

Um 14 Uhr 10 startete der Flieger, ein supertolles Gefühl war das für mich! Mein Motorrad hat ja schon eine enorme Beschleunigung, aber dieser Flieger übertrifft alles bisher da gewesene!



Über den Wolken...

**Heraklion, Kreta um 16 Uhr 45:** Jetzt beginnt der echte Urlaub, fast 12 Stunden nach dem Aufbruch von zu Hause!

Allerdings hatten wir vorher etwas bangen müssen, weil die Landebahn recht kurz ist und der Wind recht heftig war: der Pilot schaffte es nicht auf Anhieb und musste noch eine kleine Schleife drehen, bevor er es noch einmal wagte. Schlingernd steuerte er erneut das Ziel an, traf es diesmal und landete uns wohlbehalten ab.

Ich weiß ja nicht, wie das mit der Klatscherei nach der Landung wirklich ist, kenne das ja nur aus Filmen. Aber hier hat der Beifall auf alle Fälle seine Berechtigung! Danke, Käptn.



*Strecke am ersten Tag*

Es ist ein ganzes Stück kühler als in München auf dem relativ trostlosen Flughafengelände. Wir schultern unser Gepäck und finden schnell zwei andere Urlauber, die mit uns ein Taxi in die Stadtmitte von Heraklion teilen. Dort suchen wir eine Bushaltestelle nach Malia.

Der erste Eindruck von Heraklion: Eine wohl etwas größere Stadt, ziemlich altes Gemäuer, nur hier und da mal etwas Moderneres; die Strahlen der Sonne knallen, doch wenn sie uns mal nicht treffen, dann ist es sofort empfindlich kühl, fast kalt; das wundert uns ein wenig, befinden wir uns doch auf gleicher Ebene wie Nordafrika!

ΕΛΛΗΡΑΚΛΕΙΟΥ ΛΑΣΙΘΙΟΥ		№ 363342
INTERURBAN BUS SERVICES		19 ΑΠΡ 1987 ←
ΕΙΣΙΤΗΡΙΟ		TICKET
Προορισμός - Destination:		M
Τιμή εισιτηρίου - Price:		Δ60
Ώρα αναχ. - Dep. time:		3:30
Αριθ. Λεωφ. - Bus No:		—
Αριθ. θέσης - Seat No:		15-16
Κρατείται το εισιτήριο για τον έλεγχο Keep tickets for control.		

*Unser erstes Busticket: Achte auf das Datum!*

In Malia kommen wir um etwa 20 Uhr an, es dämmt bereits. Wir wollen einen Zeltplatz suchen, den Dora von einer früheren Reise her kennt; und das erweist sich als gar nicht so einfach!

Dora weiß noch, dass der Zeltplatz direkt an der sandigen Küste liegt; also machen wir uns auf in Richtung Meer. Das erweist sich als recht schwierig: Erstens ist es inzwischen fast stockdunkel geworden, und zweitens gibt es keinen richtigen Weg! Wir stolpern im Zickzack-Kurs durch unwegsames Gelände zuerst nach Norden, dann biegt der Orientierungssinn von Dora nach Osten ab; und wahrhaftig gelangen wir an das Meeresufer, und gleich danach erkennt Dora auch die niedrigen Grundmauern des Zeltplatzes im fahlen Licht des Mondes!

Donnerwetter, alle Achtung: Acht Jahre nach ihrem ersten Besuch hier findet sie das Ziel auf Anhieb, und das auch noch in der Dunkelheit...

Nur - mehr als die Grundmauern scheint es nicht zu geben! Wir erkennen nur einen Zaun, aber keinen Eingang und auch kein einziges Zelt!

Um etwa 21 Uhr 30 bleibt uns nichts anderes, als unsere Schlafsäcke zwischen Ufer und ehemaligem Zeltplatz einfach in den Sand zu werfen und auf besseres Licht am Morgen zu warten.

Die Nacht ist sehr kalt und feucht; auch windet es mächtig, so dass wir kein Auge zumachen. Zudem muss sich Dora fast die ganze Nacht über immer wieder übergeben, obwohl es kaum noch etwas gibt, das sie ausspucken kann... Erst kurz vor der Morgendämmerung hört es auf, und sie findet etwas Ruhe.

Ich selbst finde auch kaum Schlaf, aber das bin ich ja schon gewohnt...

Vielleicht sollte ich mal intensiver nach ihm suchen?

## Tag 2

Ostermontag, 20. 4. 1987

Mein Schlafsack aus den letzten Urlauben hatte die Ruhezeiten im Keller nicht überstanden; Schimmel hatte ihn heimgesucht, so dass ich mir einen anderen zugelegt hatte: einen leichten Sommerschlafsack.

Schon in dieser ersten Nacht habe ich das bereut: Trotz Jogginghose und Pulli habe ich gefroren wie ein Schneider! Und das sollte auch nicht die letzte Reue gewesen sein...

Dora hat wie immer in ihrem roten Daunenschlafsack kaum etwas gespürt von der Witterung, nur ihre Nase ist etwas rot an diesem Morgen. Und glücklicherweise geht es ihr wieder gut!



*Nachtlager vor einem ehemaligen Zeltplatz*

Wie immer bin ich zuerst auf den Beinen, und ich staune nicht schlecht über die Umgebung unseres Nachtlagers: wir sind umgeben von einem niedrigen Blütenmeer, das fast betäubend duftet in dieser Morgenfrühe. Ich erinnere mich unweigerlich an die Maccia auf Sizilien im letzten Jahr.

Zufälligerweise hatten wir uns letzte Nacht genau vor dem ehemaligen Ausgang des Zeltplatzes in Richtung des Strandes zur Ruhe begeben, in einer Schneise dieser Blütenpracht!

Ein wunderschöner Rundblick, die Düfte des Meeres und der Blumen und netter Sonnenschein lassen uns auf einen erfolgreichen Tag hoffen.



*Vorbereitung auf diesen zweiten Tag*

Wir ziehen uns um und laufen die ca. drei Kilometer nach Malia zurück, um irgendwo anders hinzugehen – wohin, wird sich noch zeigen, denken wir.

In Malia machen wir eine Pause und kochen uns an einem Mäuerchen abseits der Verkehrswege etwas Pfefferminztee, um uns aufzuwärmen: wie bisher ist zwar die Sonne recht wärmend, aber der Wind saukalt.

Während dieser Rast beschließen wir, wieder nach Heraklion zurück zu fahren und dort eine neue Anlaufstelle zu suchen.

Der Bus fährt an der Küste entlang, die uns unglaublich hässlich erscheint:

Überall halbwegs fertig gestellte Bauten, die vielleicht aus Geldmangel oder völlig unbekanntem Gründen nicht beendet wurden: Betonfragmente zuhauf, manchmal schon nach der zweiten Etage aufgegeben, manchmal auch erst im halbfertigen vierten Stockwerk. Schutt und Schotter, Trümmer und Kies säumen diesen Küstenabschnitt. Nicht gerade erbauend, in welchem Sinne auch immer...

An der unteren Busstation angekommen, die in der Nähe des Meeres liegt, studieren wir einen kleinen Führer und entdecken, dass es in Agia Galini einen sehr romantischen Zeltplatz geben soll. Der Bus dorthin fährt aber von einer anderen Station ab, und die liegt recht weit weg im oberen Drittel der Stadt, die Hügel hinauf.

Da wir, - so erschlagen wir sind -, uns den Marsch nicht zumuten wollen, nehmen wir ein Taxi bis dorthin; etwa 3 DM hat das gekostet. So komfortabel waren wir noch nie unterwegs!

Der obere Busbahnhof und seine Umgebung sind dermaßen trostlos, dass es unsere Stimmung nicht gerade erheitert: die wenigen Gebäude grau in grau, kaum Menschen oder Bäume und Sträucher, alles wirkt kalt; der Wind natürlich ebenfalls. „Busbahnhof“ ist außerdem hochtrabend: zwei trostlose (was sonst?) Haltestellen, grau in grau...

Hier müssen wir zwei Stunden ausharren, bis der Bus abfährt! Was tun solange? Essen, natürlich! Jedenfalls ich: an einer trostlosen, fahrbaren Imbissbude bestelle ich Gyros, Dora nur einen sündhaft teuren Orangensaft. Mein erster Besuch auf griechischem Boden, mein erster, echt griechischer Gyros!

Mich haut es fast um, als ich die mickrige Tüte ausgehändigt bekomme: fettig, pappig, hässlich, alt... Nicht nur die Tüte, sondern auch der Inhalt! Nach der ersten Probe verziehe ich das Gesicht, was aber nur Dora sehen kann; der Spitzenkoch hat sich längst umgedreht, (wahrscheinlich grinst er sich einen), und außer uns ist ja sowie kein Mensch auf den Beinen, nur eine Menge alter Autos. Einen Ostermontags-Gyros als Premiere hätte ich mir ganz anders vorgestellt! Aber mein Hunger treibt das ekelhafte Zeug rein, wobei ich ernsthaft überlege, ob mir schlecht werden soll...

Etwas entfernt entdecken wir an einer stadionähnlichen, natürlich grauen Mauer einen drei Meter breiten Streifen Gras; dort begeben wir uns zur wohlverdienten Verdauungsruhe. Aber nur kurz: nach einer halben Stunde wurde es in der Sonne ohne Wind dermaßen heiß, dass wir umziehen mussten; gegenüber im Schatten eines Baumes nehmen wir eine metallene Bank in Beschlag, bis es uns dort wieder zu kühl wird... Außerdem stinken die vorbeifahrenden Vehikel abartig!

Also gehen wir wieder zurück zur Busstation, es ist ja auch bald Abfahrtszeit. Hier im Schatten ist es auch noch windig, so dass wir wieder Pulli und Jacke anziehen müssen!

Die ersten kretischen Eindrücke sind also bisher nicht unbedingt für Freude und Abenteuerlust ausgelegt, außer dem herrlichen Anblick an diesem frühen Morgen am Strand...

Endlich ist es 15 Uhr, und wir lösen unser Ticket für rund 10 Mark (für beide).

ΚΤΕΛ ΗΡΑΚΛΕΙΟΥ ΛΑΣΙΘΙΟΥ	№ 75613
INTERURBAN BUS SERVICES	20 APR 1986
ΕΙΣΙΤΗΡΙΟ	TICKET
Προορισμός - Destination:	265
Τιμή εισιτηρίου - Price:	940
Ώρα αναχ. - Dep. time:	3
Αριθ. λεωφ. - Bus No:	44
Αριθ. θέσης - Seat No:	7-8
Παρατηρήσεις: Παι το εισιτήριο για τον έλεγχο Remarks: Tickets for control.	

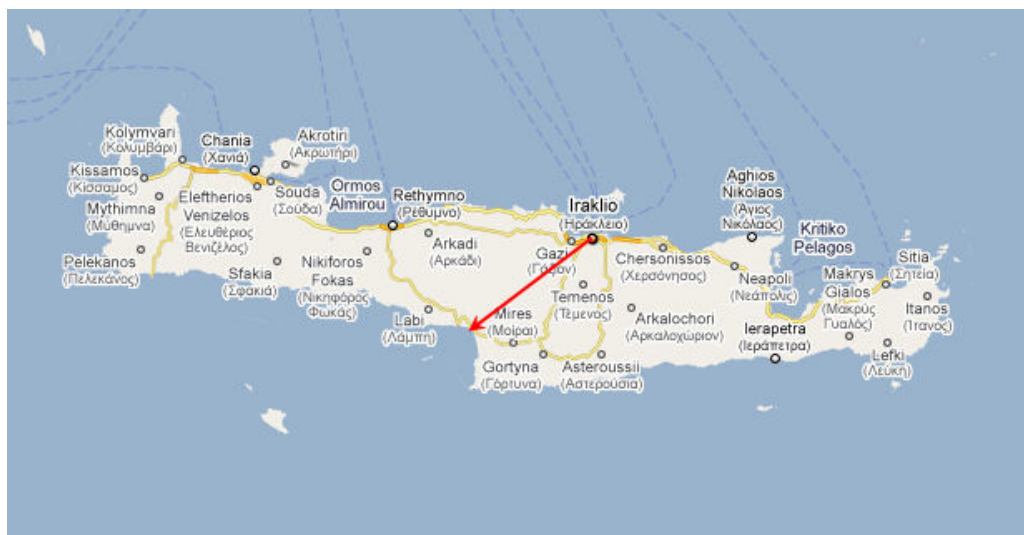
Man beachte das Datum! 20. April 1986! 366 Tage vor unserer letzten Fahrt...

Erstaunlicherweise wird es eine richtig schöne Fahrt durch Berg und Tal: Es hat



keinen kalten Wind hier drinnen, die Sonne heizt den Bus nicht übermäßig auf, und die Landschaften sind nett anzusehen, wenn auch stellenweise noch etwas kahl zu dieser Jahreszeit. Allerdings bin ich mir manchmal nicht sicher, ob der Fahrer weiß, dass er einen Bus steuert und keinen Kleinwagen; aus unserem rechten Fenster sehen wir oft die Straße neben dem Bus nicht mehr, sondern nur trostlosen Abgrund...

Nach fast zwei Stunden, gegen 17 Uhr, kommen wir in diesem hübschen kleinen Ort an, Agia Galini, der uns weder groß noch klein erscheint auf die ersten Blicke. Und: wir sind von der Nordküste direkt an die Südküste kutschiert worden! Also einmal durch die schmale Insel, von oben nach unten:



Jetzt brauchen wir nur noch unser Zelt aufzuschlagen, und schon kann er endlich losgehen, der Urlaub! Was ich allerdings schon bei der Ankunft in Heraklion gedacht hatte...

Nun, das mit dem Zeltaufbau wird gar nicht so einfach, denn wir finden den Zeltplatz nicht!

Wir stapfen am Hafen entlang, vorbei an brüchigen Felsen auf einem halb eingestürzten Weg in Richtung steinigem Strand; ein größerer Bach versperrt uns den Weg, wir laufen an ihm entlang – allerdings in die falsche Richtung, wie wir bald frustriert feststellen! Einen Steg drüber gibt es nicht, und durchwaten geht auch nicht! Aus Frust wird Zorn...

...bis wir auf zwei Rucksackmänner treffen, die wissen, wo es lang geht! Mit denen marschieren wir den Weg zurück, treffen auf einen Strand und bald danach auch den Zeltplatz. Endlich!

Wir bauen unser Zelt recht nah am Zaun auf, damit wir von einer Seite aus nicht gestört werden, obwohl es sowieso ziemlich unbevölkert ist hier. Der Boden ist steinig-sandig, nirgends ist ein Büschel Gras zu sehen. Aber für den Moment ist es egal; Hauptsache, wir haben ein vorläufiges Domizil gefunden.

Als Abendessen gönnen wir uns in der zeltplatzeigenen Holzbaracke eine richtig gute Mahlzeit, echt griechisch: ich nehme Spaghetti mit Salat, Dora Fischsuppe ohne Salat.

Das ist das erste Mal seit unserer Abfahrt, dass wir etwas Vernünftiges füttern!

Es wird Zeit, dass wir Einkaufen gehen und selber kochen können.

Die Nacht wird für mich wieder recht kalt; ich friere trotz Jogging-Anzug in meinem dünnen Schlafsack und mache deswegen kaum ein Auge zu...

Viel später lese ich irgendwo, dass es kein Wunder ist, dass man nicht schlafen kann, wenn man kein Auge zumacht! Das hätte mir auch etwas früher einfallen können.

## Tag 3

Dienstag, 21.4. 1987

Ich habe es so gegen sechs Uhr morgens satt, mich unruhig und frierend in meinem sog. Schlafsack herumzuwälzen! Friersack sollte das Teil heißen!

Raus muss ich, die Gegend erkunden und dabei vielleicht etwas wärmer werden. Ein Abschiedsblick auf Dora lässt mich neidisch erblassen: ein Stückchen Gesicht lugt friedlich aus ihrem roten Daunenschlafsack heraus...

Na gut, dann will ich mal sehen, ob ich etwas entdecken kann! Draußen, in der Natur, die gefühlsmäßig auf mich wartet. Nein - sie ruft geradezu nach mir!

Ich wandere an der Küste entlang nach links, rette zwei Seeigeln das Leben, indem ich sie aus einem mager mit Wasser gefüllten Sandloch behutsam ins flache Meeresufer absetze; - und schon ist der Tag gelungen, obwohl er gerade erst begonnen hat! Ich bin doch ein heilloser Romantiker...

...und auch noch blöde! Warum lasse ich sonst meine Kamera im Zelt liegen bei einer aussichtsreichen kleinen Abenteuertour? Oft genug bin ich ein echter Depp, was ich aber ebenso oft erst im Nachhinein merke...

Am Meeresufer geht es nicht mehr weiter; der felsige Weg ist eingestürzt. Zurück? Niemals!

So erklimme ich einen kleinen Felsen nach dem anderen, um mich weiter in die Höhe zu schrauben und einen anderen Pfad zu finden, der meine Neugier befriedigen kann.

Mit meinem bunten Pulli bin ich nicht so ganz einig: manchmal ziehe ich ihn aus und binde um die Hüften, manchmal mache ich es rückgängig; kalter Wind und inzwischen heiße Sonne lassen mich zweifeln, was gerade das richtige ist.

Und mein Körper fühlt sich veräppelt!

Etwa 50 Meter über dem Meeresspiegel gelange ich auf einen begehbaren, sandigen Weg, und ich genieße die grandiose Aussicht – die ich leider aus bekannten, dümmlichen Gründen nicht zeigen kann...

Bequemerweise gehe ich den entdeckten Weg zurück und treffe nach über zwei Stunden Dora wieder, die inzwischen total ausgeschlafen ist. Manno, schon wieder überkommt mich der Neid! ‚Schlaf‘ kenne ich inzwischen nur noch als Wort...



*In der Mitte zwischen den Bäumen liegt unser Zeltplatz; meine alleinige Tour ab dem frühen Morgen ging rechts des Felsens entlang, ...*

*... bis an das Ende dieser Erhebung! (Foto unten vom gemeinsamen Mittagsausflug)*



Nach einem kleinen Frühstück, - Dora war inzwischen kurz einkaufen -, nehmen wir uns die Gegend in und um diesen hübschen Ort vor; wobei ich nicht umhin komme, einen Gyros zu probieren, der einfach sagenhaft riecht! Schließlich will ich meine anfängliche Enttäuschung versuchen zu revidieren: und dieser Versuch klappt! Das Futter schmeckt genau so, wie es riecht... Ich bin begeistert!

Danach kraxeln wir etwas die Berge hoch, genießen herrlichste Aussichten und die warme Sonne, die wieder einmal durch heftigen Wind abgemildert wird; aber heute macht uns das kaum etwas aus: das erste echte Urlaubsgefühl in uns lässt sich nicht trüben; wir freuen uns einfach nur... Kurz auf den saftig grünen Boden gelegt, mitten in einer Blütenpracht und von Thymiansträuchern umringt und vom Wind nicht erreichbar, kurz gekuschelt – Glück! So einfach kann es sein...

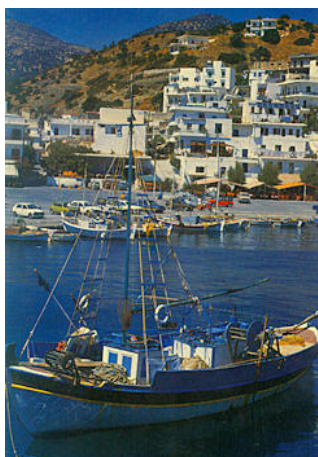
Zurück im Ort bummeln wir einfach herum, kaufen Ansichtskarten, ich nehme auch noch ein kleines Andenken mit: eine Amphore, satte 10 Zentimeter groß! Die ist natürlich mit einer Plombe und zusätzlich einer Inschrift am Boden gekennzeichnet, damit sie als unecht erkannt wird bei der Ausreise

Das Schmuggeln von echten Antiquitäten, auch wenn es nur Kleinigkeiten wie Scherben oder so sind, wird heftig geahndet: Für winzige Dinge bist du mit 1.000 Mark aufwärts dabei, wenn man dich erwischt, und das Ding bist du natürlich auch los. Alles, was größer als eine Hand ist, finden sie sowieso, und dann wanderst du erstmal ins Untersuchungsgefängnis!

Eigentlich verständlich, denn sonst hätten die Touries ja schon einen Großteil des antiken Griechenlands in alle Welt verklaut.

Trotzdem habe ich gediebt! Aber davon später...

Später raste ich vor unserem Zelt und genieße eine kurze Ruhe, nur kurz aufgeschreckt durch das ‚Hey!‘ von Dora, die mich schamlos abknipst...





## Tag 4

Mittwoch, 22.4.1987

Heute wollen wir uns mit der Schwester von Dora und ihrem Mann treffen, die für zwei Tage aus ihrem Urlaub auf dem griechischen Festland hier herüber kommen wollen. Das hatten wir schon vor dem Urlaub ausgemacht.

Um 9 Uhr fahren wir mit dem Bus nach Phaistos, wo wir gegen Mittag die beiden mit ihrer Tochter treffen.

Phaistos ist das zweitbedeutendste minoische Zentrum, dessen Palast in der gleichen Epoche wie Knossos erbaut und auch zerstört wurde (1.700 bis 1.400 v.Chr.)



Die Ausgrabungsstätte ist nicht unbedingt der Hit: Überall nur etwa kniehohe Mauern, keiner weiß, was einmal was gewesen war. Einzig die Lage ist interessant, wie man auf der Postkarte sehen kann, und einige beeindruckende Amphoren. Trotzdem kann ich mir vorstellen, wie das vor über 3.000 Jahren ausgesehen haben kann!



*Ich hasse diese  
Pluderhose, die eine  
Figur dermaßen  
zerstört!*

Schwester und Schwager spendieren uns ein gemeinsames Taxi nach Gortys, eine der wichtigsten Städte des Altertums aus dem vorgeschichtlichen Kreta. Obwohl ihre Geschichte bis auf die minoische Periode zurückgeht, gibt es einen besonders wichtigen Zeitraum, der auf die Besetzung Kretas durch die Dorer (1100 v. Chr.) folgte. Später, während der römischen Besetzung (68 v. Chr.), war Gortys mit 300.000 Einwohnern die größte Stadt Kretas. Die Stadt wurde 828 n. Chr. von den Arabern zerstört.

Bekannt ist die Ausgrabungsstätte von Gortys für die ‚Große Inschrift‘, den bislang ältesten aufgefundenen Gesetzenscodex Europas. wo wir uns eine weitere Ausgrabungsstätte anschauen: Sitz des römischen Statthalters auf Kreta (ca. 2. Jh. n.Chr.)

Auch hier ist es nicht unwahrscheinlich interessant, bis auf die Gesetzestafeln. Hinter dem römischen Theater kann man die so genannte ‚Königin der Inschriften‘ sehen.

Diese Inschriften sind die Gesetze der Stadt Gortys (6. - 5. Jahrhundert v.Chr.) und bilden die Basis der modernen griechischen Gesetzgebung. Die Gesetze sind in dem Dorachen Dialekt in große Steinblöcke gemeißelt und deutlich sichtbar.

Dora und ich verabschieden uns und laufen zurück bis Mires, weil wir nicht auf den Bus warten wollen – der uns natürlich auf halber Strecke überholt... Aber so können wir wenigstens die herrlichen Blumenwiesen genießen und die vielen riesigen Eukalyptusbäume aus nächster Nähe bewundern!

In Mires kaufen wir frisches Brot und naschen davon, während wir über eine Stunde auf den Bus warten; per Anhalter weiterkommen schlägt fehl, kein Aas hält!

Zurück in Agia Galini leiste ich mir ein dickes Rindersteak, das ich mir abends in die Pfanne haue. Dazu gibt es Salat und Brot, zum Nachtisch Obst; Dora entscheidet sich nur für Salat und Obst: Sie macht ja Diät







*Die Wand der  
Gesetze*





## Tag 5

Donnerstag, 23.4.1987

Wie üblich habe ich kaum geschlafen, vor lauter Kälte und Neid auf Doras tiefen Schlaf!

Nach einem ausgedehnten Müsli-Frühstück unternehmen wir eine Gratwanderung, im wörtlichen Sinn: In Richtung Westen, also nach links auf der Karte, stolpern wir durch felsiges Gelände, fast immer ziemlich oben, auf den Graten. Ab und zu werden die großen und kleinen Felsen durch hohes, dorniges Gestrüpp abgelöst und wir sind gezwungen, andere Wege zu suchen.

Ebenso abwechslungsreich sind die Temperaturen: Während es oben auf den Graten trotz heißer Sonne empfindlich kühl ist wegen des üblichen Windes, geraten wir in den tiefer liegenden Stellen schnell ins Schwitzen! Bald ziehe ich mein T-Shirt aus und wickle es mir als Sonnenschutz um den Kopf, während wir tiefer herumstolpern. Dora traut sich das nicht...

Das ganze Terrain ist einfach wunderbar! Wir genießen es ohne Ende...

...bis auf den Zeitpunkt, wo es mich ziemlich hinhaut, weil ich den Tritt verliere! Nach über drei Metern steilen und liegendem Abrutsch kann ich mich abfangen, gerade, als Doras Schreie zu mir vordringen! Seitdem habe ich wieder einige Wunden mehr auf Armen und Bauch, anhand deren Narben ich meinen Enkeln oder sonst wem erzählen kann...



*Blick auf meine  
gestrige Morgentour:  
rechts die Klippen, in  
denen ich herunter-  
gestieft bin*



*Welch  
Herrlichkeit in  
der Sonne!*



*T-Shirt um den  
Kopf, kurz vor  
meinem Aus-  
rutscher, der mir  
einige Schram-  
men einbrachte*



*Was für ein Ausblick!  
Zum Glück rutschte ich  
nicht hier aus...*



Überraschenderweise treffen wir in Strandnähe auf einen winzigen Imbiss; eigentlich mehr ein Bretterverschlag, aber der Salat, den ich dort verputze, ist vom Feinsten: Blattsalat mit Tomaten, Gurken, Oliven und Löwenzahn! Ich denke, ich spinne: wahrlich Löwenzahn, in aller Öffentlichkeit! Zu Hause werde ich ausgelacht, wenn ich dieses ‚Hühnerfutter‘ sammeln gehe, das ich so liebe...

Noch ein frisch gepresster Orangensaft, - für Dora zwei, da sie auf Salat verzichtet -, dann geht es das kleine Stück hinunter zum Strand. Dort klettern wir erst etwas in den Felsen herum, danach genehmigen wir uns ein erfrischendes Bad im etwa 18° kühlen Meer. Herrlich!

Auf dem Rückweg, diesmal auf einer ordentlichen Straße, hält ein Kastenwagen an und zwei Deutsche auf der Ladefläche fragen, ob wir mit wollen! Sehr nett, wir nehmen an und werden bis Agia Galini kutschiert; die wunderschöne Gegend genießen wir diesmal etwas bequemer! Die beiden zahlen den Fahrer und verabschieden sich freundlich.

Wir kaufen noch etwas Futter ein, aber ich halte es nicht mehr aus bis zum selbstgemachten Abendessen und verschlinge fast gierig ein Kotelett in einer kleinen Kneipe.

Auf dem Rückweg zum Zelt, nach 18 Uhr, wird der Wind immer stärker, und als wir ankommen, ist er schon fast sturmartig. Ein Glück, dass ich noch etwas gefuttert habe, denn bei dieser Witterung wäre an Kochen nicht zu denken!

In der saukalten Nacht machen wir kein Auge zu, weil wir um unser Zelt bangen! Es kracht draußen, als ob der Sturm Bäume knicken würde, und wir sitzen uns gegenüber an den Zeltwänden und versuchen, mit ausgestreckten Armen das Zelt vor dem Abheben oder zumindest vor dem Einstürzen zu bewahren!

Der Sturm wird immer stärker, und gegen sieben Uhr morgens haben wir keine Chance mehr: Das Zelt reißt an einer Stelle auf, und kurz danach bricht die hintere Zeltstange!

Panik kommt aber keine auf, dazu bin ich viel zu abgebrüht; ich schlottere nur genau wie Dora, die sich ab und zu ein „Scheiße! Verdammte Scheiße! Elender Mist!“ von der gequälten Seele brüllt. Stumm falle ich ein in dieses Geflüche...

Der hintere Teil des Zelttes ist eingebrochen, die vordere Stange steht noch: also kümmern wir uns um diese, indem wir uns darum versammeln und den Rest des Zelttes vor dem totalen Einsturz zu bewahren versuchen!

Wir haben Glück: Da der Sturm hauptsächlich von hinten wütet, wird er durch das abfallende Zelt etwas gebremst; und unsere beiden Körper können die Stange retten – bis es über eine Stunde später soweit nachlässt, dass man von Sturm nicht mehr reden kann, sondern nur noch von starkem Wind.

## Tag 6

Freitag, 24.4.1987

Donnersack, das war eine Nacht in den Resten des Zeltes!

Den Vormittag verbringen wir, wie viele andere Zeltplatzbenutzer auch, im Camping-Café.

Als es wieder etwas gemütlicher wird draußen, macht sich Dora daran, den Riss im Zelt zu flicken. Ich sinniere derweil darüber, wie ich Ersatz für die gebrochene Stange finden kann: Während ich über den Zeltplatz schlendere, finde ich eine Stange im Gebüsch, die allerdings wesentlich größer ist als unsere, und außerdem in einem Teil etwas verbogen ist. Aber für mein Überlebensmesser ist das kein Problem: im Griff befindet sich eine Seilsäge!

Mit den beiden Ringen, die vom Griff abgenommen werden können, kann diese Sägeschnur an beiden Enden mit den durchgeschobenen Fingern gehalten und hin- und her gezogen werden; So kürze ich die Stange soweit ab, dass sie in unser Zelt passt! Eine kleine Plackerei, weil meine Zeigefinger dabei in der Mitte schmerzen wie Sau, aber es funktioniert.



*Auf Abenteuerreisen sollte man auf Vieles vorbereitet sein: Nadel und Zwirn gehören definitiv zu den Kleinigkeiten, die zu beachten sind, wie auch Wundpflaster, Schmerzmittel, Nagelschere...*

*Ein Überlebensmesser ist da eher die Ausnahme, aber ich hatte meines wieder dabei, wie schon auf Sizilien.:*



*39 cm von der durch einen Messerschleifer um einen Zentimeter gekürzten Messerspitze bis hin zur Kuppel des Kompasses, aufgeschraubt auf den Griff.*

*Zu sehen ist der Inhalt des Griffs: Wichtig für meine Arbeit waren die beiden Ringe, die rechts fast am Ende des Griffs unter der Schraubhalterung für den Kompass um den Griff eingelassen waren. Über den beiden Ringen ist das Sägeseil zu sehen, das mit den Ösen in die Ringe geschoben wird, wie ein Schlüssel in den Schlüsselring.*

Wer herzeln uns wegen unseren beiden tollen Arbeiten und auch wegen der gemeinsam ausgestandenen furchtbaren Nacht.

Danach räumen wir auf und bauen das Zelt an einer anderen, geschützten Stelle auf, falls sich der Sturm noch einmal auf diese dreiste Weise zeigen sollte!

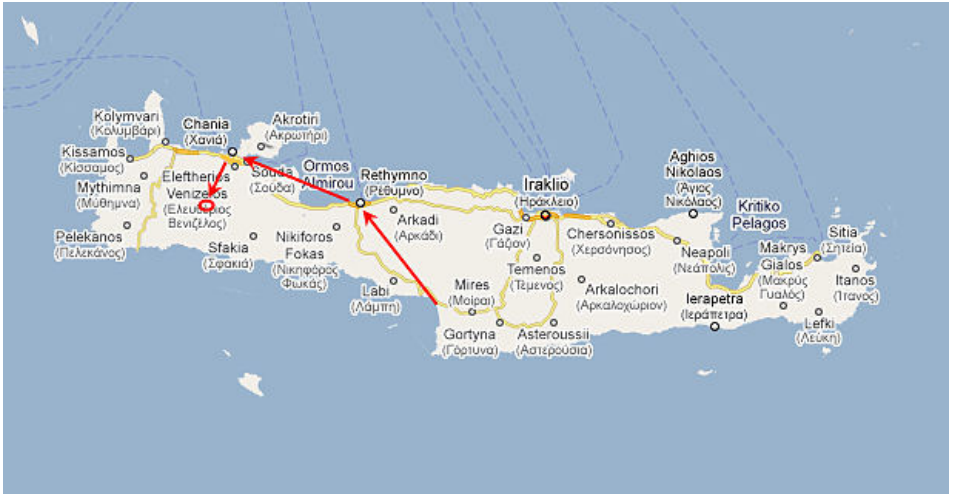
Und tatsächlich fängt er abends wieder an zu wüten, dieser Wüterich! Aber wir haben Schweineglück, denn die Stelle, die wir gewählt haben, liegt versteckt hinter dichtem Buschwerk, und dazu noch an einer Mauer, die eine Kleinigkeit höher ist als unser Zelt.

Wir halten uns auf zwischen Zeltplatz-Imbiss und Zelt, versuchen, etwas Schlaf nachzuholen in den Momenten, wo es nicht mehr so sehr stürmt, und wir denken, dass es auch schlimmer hätte kommen können: Was, wenn es zu diesem Inferno auch noch gegossen hätte wie aus Eimern? Kein Tropfen Regen ist nämlich gefallen in der ganzen Zeit! Aber an Schlaf ist trotzdem nicht zu denken, dazu ist der Wüterich einfach zu laut, und er rüttelt trotz der geschützten Stelle an unserem Zelt. Und außerdem ist es – jedenfalls mir – wieder saukalt. Doras Schlafsack hat keinen Reißverschluss, durch den ich reinschlüpfen könnte!

Diese Nacht überstehen wir ohne Schaden: Das Flickwerk von Dora hält, und mein Provisorium auch.

# Tag 7

Samstag, 25.4.1987



Nach wieder einer fast schlaflosen Nacht haben wir die Schnauzen voll! Wir beschließen, die Küste zu wechseln und hoch nach Chania zu fahren und von dort in die Berge, zum Abgang in die Samaria-Schlucht. Um etwa 10 Uhr brechen wir ab, und gegen 11 Uhr auf.

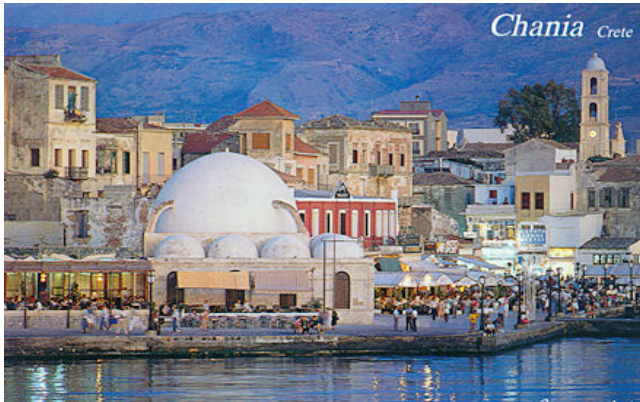
Zweimal haben wir die falsche Busstation erwischt, und zweimal sind Busse auf unserer Suche nach der richtigen Haltestelle an uns vorbei gefahren... Echt ätzend...

Dann versuchen wir es mit dem Daumen, und tatsächlich hält nach einer Viertelstunde ein Buggy mit zwei netten schwarzen Engländern! Sie gondeln einfach nur so in der Gegend herum und fahren uns bis nach Rethymnon. Dort nehmen wir den Bus nach Chania, meist abseits der hässlichen Küstenstraße, durch absolut herrliches Gebiet!



*Zwei Touristen mit einem Mietauto, die uns ein großes Stück als Anhalter mitnahmen. Links unser Gepäck: Wie wir alles zusammen in diesem Mini unterbrachten, ist mir heute noch ein Rätsel: Vier Leute und zwei riesige Rucksäcke!*





Zuerst Bummeln wir ein wenig, dann lassen wir uns in einem Café in Hafennähe nieder und räumen unsere Rucksäcke aus: Wir wollen nur etwa die Hälfte mitnehmen auf diese Tour, die wohl recht beschwerlich werden wird. Wir packen alles Überflüssige in einen Abfallsack und dürfen es gegen kleines Entgelt in

diesem Café deponieren! Wobei die Zahlung natürlich erst bei Abholung erfolgen wird. Sehr nett von diesen Leuten! Und ziemlich naiv von uns...

Jetzt schnappen wir unsere Leichtrucksäckchen und suchen eine Auskunft über die Wege, die wir vorhaben. An einer kleinen Info, die wir beinahe übersehen hätten, bekommen wir einen Zettel überreicht. Sehr freundlich werden wir aber in gutem Englisch des netten Herrn vorsichtshalber darauf hingewiesen, dass die Samaria-Schlucht um diese Jahreszeit für Durchwanderungen noch geschlossen ist!

Hopsala!

Hoch geht es zweimal täglich; mit dem Boot am Schluchtausgang immerhin viermal wieder zurück in belebtes Festland; Verpasst du den Bus um 18 Uhr 15 nach Chania, kannst du immerhin den am nächsten Morgen um 7 Uhr nehmen...

Pünktlich um 16:30 fährt er ab, der Bus: ein klappriges, uraltes Teil, dessen Abgase das Hinterteil des ehemals blauen Wagens rabenschwarz gefärbt haben, soll uns nach Omalos, hoch in die ‚Weißen Berge‘ (Lefka Ori) bringen. Ich frage mich, ob dieses Gefährt auch in der Touristenzeit eingesetzt wird? Ich traue dieser Karre jedenfalls nicht zu, dass sie rund 50 Leute in eine Höhe von über 1.200 Meter bringen kann; selbst bei uns wenigen Passagieren erscheint mir das recht zweifelhaft...

Drunnen: Acht Leute außer uns beiden.

Davon offensichtlich fünf weitere Abenteurer, die rauf in dieses Gebirge wollen; drei andere steigen schon bald aus, inmitten einer überaus herrlichen

· BUSTIME ·  
 - HANIA - OMALOS -  
 9.30 - 16.30  
 · BOAT ·  
 - AGIA ROUMELI - CHORA SFARION -  
 14.30 - 16.00 - 16.30 - 17.00  
BUS  
 CHORA SFARION - HANIA  
 7.00 - 16.00 - 18.15

Berglandschaft, zwei weitere Insassen verlassen den schnaufenden Bus eine Station weiter oben, rund vier Kilometer weiter. Also sind noch wie viele übrig, die oben ankommen wollen?

Es geht recht steil aufwärts, der Bus hat Anlaufschwierigkeiten nach dem letzten Halt, und er stöhnt und ächzt und stinkt...

Einer der beiden Österreicher (der mit dem langen, dunkelblonden Pferdeschwanz) sitzt wie die anderen ziemlich getrennt von den übrigen und schiebt andauernd das kleine Fenster auf seiner rechten Seite auf und zu, und nach einer Weile meint er lapidarisch zu sich selber – während er weiter hin- und her schiebt und dabei hinaus schaut - :

„Herinnen stinkts, und draußen is koolt...“

- und schiebt weiter hin und her, ohne ein weiteres Wort zu sagen oder seine Miene zu verändern...

Diese Situation, seinen Ausspruch und die dazu passenden, stoischen Bewegungen mit dem Fenster und seinen ebenso passenden Gesichtsausdruck werde ich im Leben nie vergessen!

Dieser urige Typ ist übrigens ein ‚Hemdchen‘ wie ich, schleppt aber einen riesigen Rucksack mit 30 Kilogramm mit sich herum!

Während sich im Inneren der Gestank des offenbar überalterten und überforderten Dieselmotors verdichtet, verändert sich die Landschaft draußen:

Immer steiler aufwärts in gemächlichem Tempo, so dass wir die Übergänge von blühender Vegetation zu einer weniger farbenfrohen gemütlich wahrnehmen können.

Der Bus überholt mit Mühe einen Radler, der sich den Berg hinauf schiebt: ein schon älterer Mann auf einem Rennrad, mit lohendem, langen weißen Haar winkt vergnügt zu uns herüber! Ich schätze, dass wir die 800 Meter-Grenze schon überschritten haben...





*Ansichten aus dem Bus heraus, der sich schnaufend und stinkend nach oben ins Gebirge quält ...*

Endlich oben angelangt, steigen wir an der Endstation aus. Wir: das sind zwei Wiener, ein Aachener und zwei Holländerinnen. Und Dora und Norbert, natürlich.

Wir sind gespannt, was uns hier erwartet, und wie wir die Nacht hier oben verbringen sollen! Darüber hatten wir uns nämlich überhaupt keine Gedanken gemacht, und das schwere Zelt hatten wir ja auch nicht mitgenommen...

Es ist jetzt 18 Uhr 30 und noch leidlich hell, so dass wir uns umsehen können. Und dieser Ausblick in die gebirgige Umgebung raubt uns den Atem!

Nicht nur wegen dem grandiosen Ausblick verstummen plötzlich alle, sondern vor allem wegen der Übernachtungsmöglichkeit, die vor uns steht:

Die Pension war ausgebrannt! Im wahrsten Sinn des Wortes! Und natürlich geschlossen...

Kein Aas hatte uns das gesagt, wir wurden einfach so hier herauf kutschiert und frei gelassen! Unfassbar!

Aber auch so wäre die Pension nicht offen gewesen, denn die Saison war ja noch nicht eröffnet; aber auch das wurde keinem von uns vor der Fahrt hierher mitgeteilt!

Dieser Schock war schon sehr herb, knapp unter der Schneegrenze.

Wir hätten zwar in die Ortschaft Omalos zurück laufen können, die zwei Kilometer hätten bestimmt keinem wehgetan. Aber der Ärger über die fehlende Information wog doch recht hoch, und die Abenteuerlust wurde dadurch erheblich geschmälert. Irgendwie dumm stehen wir herum.

Der Aachener aber war schon lange aus der Schockstarre erwacht und erfreut

uns mit einer Entdeckung: Auf der Rückseite der Pension klafft ein Loch in der Hauswand, jubelt er, und wir könnten ganz leicht hinein!

Da das Haus an einen Hang gebaut ist, können wir über diesen Hang in das erste OG durch das Loch hinein, und siehe da: es stehen zwölf metallene Bettgestelle in diesem ‚Schlafsaal‘, und sogar nackte Matratzen liegen noch darauf! Wunderbar!

Dieser Schlafsaal muss wohl eine Art Sammelunterkunft gewesen sein für Wanderlustige, die sich Doppel- oder Einzelzimmer nicht leisten wollten.

Eine kurze Erkundung ergibt, dass wir außer diesem Raum nichts anderes betreten können; es sei denn, wir würden die verschlossenen Türen einschlagen. Woran natürlich keiner denkt; obwohl sich mancher nach einem Klo sehnt...

Während alle sich Betten aussuchen und einigermaßen auf die bestimmt eiskalte Nacht einrichten, dreht mein Entdeckerdrang völlig durch: Intelligenzlos schnappe ich mir meine Kamera und will im letzten Abendlicht die nähere Umgebung erkunden; im Hinterkopf wohl die Fürsorge von Dora wissend, dass sie sich um alles kümmern würde.

Überaus hastig steige ich hinter dem Pensionsloch höher und höher, ich will, ich muss! unbedingt sehen, wo ich bin und was es hier zu entdecken gibt! Dieser Zwang ist dumm, aber übermächtig...

Meine Kamera klickt und klickt, ich ver falle in einen Rausch und will immer noch höher, obwohl sich meine dünnen Wildlederboots schon mit dem Schnee hier oben voll gesogen haben.

Noch ein Stück weiter... Dort muss der Ausblick noch grandioser sein... Ich muss da hoch!

Mein Herz rast, das Hirn setzt vollkommen aus... Noch ein Gipfel! Ein Stück weiter! Ich *muss* dort hinauf!



*Uralte  
Kiefer,  
eineinhalb  
Meter klein*

*Letzte, kleine,  
uralte Kiefer  
direkt an der  
Baumgrenze.  
Auch sie lebt  
noch, die Äste  
hängen auf  
der anderen  
Seite herab*





*Erster Blick in ein Tal dahinter; man erkennt, dass es auf meiner Seite schon dunkel wird*



*Nächster Blick, von noch weiter oben*

*Ich will - ich muss! - immer weiter ...*



Dem endgültigen Entdeckerwahn nahe höre ich leise von unten: „Komm zurück!“ oder so; ich kann es nicht verstehen, verspüre aber die Dringlichkeit der bestimmt lauten Schreie.

Diesem Zwang kann ich zwar immer noch nicht entfliehen, aber ich begreife plötzlich, dass ich diesen ersehnten Gipfel nicht erreichen kann, nicht erreichen darf!

Ich stiefl wieder hinab: nur wenige Höhenmeter tiefer in fast völlige Dunkelheit! Trotzdem ist auch dieser Blick atemberaubend schön.



Nur die Rufe von Dora und die lautereren Schreie eines anderen leiten mich den steinigen, steilen Weg hinunter; bei ‚mir oben‘ war ja noch etwas Licht, aber zehn Höhenmeter drunter nicht mehr... Daran hatte ich nicht gedacht in meinem Wahn! Nicht auszudenken, wenn ich hier oben nur noch einige Minuten länger geblieben wäre, - hätte bleiben müssen -, in meinem irrsinnigen Verlangen...

Aufgrund unserer gegenseitigen Rufe finden wir uns, und Dora schießt mich zusammen, dass es kracht - und nimmt mich danach erleichtert in die Arme.

Das hätte böse ausgehen können!

(Retro: Auch viele Jahre danach kann ich nicht sagen, was diesen Zwang ausgelöst hatte. Ich kann diesen fast überirdischen Drang, diese Verlockung nicht beschreiben!

Oft in meinem Leben habe ich ähnlich gefühlt, aber nie in dieser wahnwitzigen Stärke, die doch tatsächlich meinen Verstand völlig ausgeschaltet hatte...)

Ich werde durch das Loch in der Wand in das Quartier geleitet, das inzwischen schon fast gemütlich wirkt:

Kochtöpfe brodeln, Teekessel locken in dem wenigen Licht einiger Taschenlampen... Dankenswerterweise verliert keiner ein Wort über meinen idiotischen Ausrutscher.

Diese Nacht ist eine der kältesten, die ich je überlebt habe:

Draußen unter der Gefriergrenze, hier drinnen ein Grad darüber; das Loch in der Wand ist zwar groß, aber die restlichen Mauern können offenbar dieses eine Minusgrad abhalten.

Der Aachener leiht mir seine Unfalldecke, (eine beschichtete Alufolie), die ich aber aus Unkenntnis statt um mich selbst innerhalb des Schlafsacks außen um den Sommersack herum wickle – so bringt das gar nichts.

Dummheit stirbt zuletzt, und die Unkenntnis knapp daneben.

In voller Montur, also Pulli, Jacke, Hose, nasse Wildlederboots innerhalb des dünnen Schlaftteils und dem Alu um das alles drumherum höre ich bis zum Morgen nicht auf zu zittern...

## Tag 8

Sonntag, 26.4.1987

Aufwachen geht nicht, weil ich nicht eingeschlafen war, und Aufstehen kann ich nur mit Hilfe von Dora, weil ich steif und klamm bin. Außerdem haben sich meine Muskeln noch nicht beruhigt, die viele Stunden gebibbert haben. Unauffällig rubble ich mich ab, wobei mir Dora ebenso unauffällig hilft...

Jammern gilt aber nicht in Begleitung von so harten Abenteurern, die in ihren Mumien-Daunenschlafsäcken eine bequeme Nacht hinter sich haben... Was die wohl über einen solchen Deppen wie mich denken mögen?

Um sieben Uhr gibt es Joghurt mit viel Honig, Sandwich und einen heißen Tee mit Honig; danach satteln wir zum Abstieg. Nur die beiden Mädels wollen erst etwas später los.

Ich denke zum Glück daran, noch ein Foto zu machen mit der aufgehenden Sonne im Hintergrund; bis zu uns über die Gipfel hat sie es aber noch nicht geschafft.



*Aussicht am frühen Morgen aus dem Schlafsaal der Pension: Ein großes Stück der Hausmauer fehlt!*

Die Schlucht ist um diese Jahreszeit noch gesperrt, weil es durch die Schneeschmelze zu heftigen Wasserschneellen des im Sommer ausgetrockneten Baches kommen kann. Offiziell ist die Schlucht von Anfang Mai bis Mitte Oktober geöffnet.

Da es hier oben keine Wächter gibt, ist uns das alles völlig egal und wir wagen die etwa drei bis vier Stunden lange Tour!



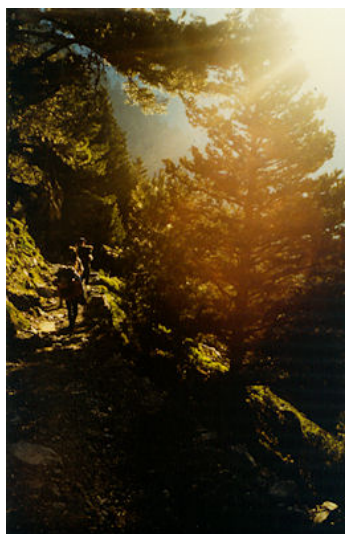


*Dora beim Aufbruch in die Schlucht*

Über diese Tour gibt es gar nicht so viel zu berichten; es ist mir nicht möglich, all diese gewaltigen Eindrücke dieses langen Weges zu beschreiben! Die Bilder müssen herhalten, dort werde ich nähere Kommentare dazu abgeben. Leider haben die meisten Fotos einen heftigen Blaustich, weil es tief in der Schlucht kein Sonnenlicht gibt, jedenfalls nicht zu dieser Jahreszeit. Im Sommer allerdings muss es hier unglaublich heiß sein! Viele Jahre später wurden Versorgungsstellen eingerichtet, weil viele Urlauber Hitzschläge bekamen oder an Durst einzugehen drohten.



*Blick in die Schlucht*



*Die letzten  
Sonnenstrahlen  
kurz  
nach dem  
Einstieg*



*Irgendwo mittendrin ...*



*Seltene Farbeinlagerungen in den Felswänden*

### *Die ehemalige Siedlung Samaria:*

Nach über zwei Stunden strengen Marsches erreichen wir den vor vielen Jahren verlassenem, winzigen Ort Samaria inmitten der Schlucht, wo wir eine Pause einlegen.



### **Einschub: Info Samaria-Schlucht:**

Die Samaria-Schlucht ist berühmt als zweitlängste Schlucht Europas. Sie ist 13 km lang, in einer Ebene gemessen.

Die Wanderung allerdings ist 16 km lang, beginnt bei einer Höhe von 1250 m und bringt uns hinunter zum Libyschen Meer nach Agia Roumeli.

Die Schlucht wird gesäumt von bis zu 600 m hohen senkrechten Felswänden, die an der engsten Stelle der Schlucht, an der sogenannten „eisernen Pforte“, einen Durchlass von lediglich 3 bis 4 Metern gewähren.

Nachtrag:

Ich lese viele Jahre später, dass im Jahr 2008 während der Hochsaison täglich 3.000 bis 4.000 Touristen die Schlucht durchwandern, dabei sogar mehrere Todesfälle jede Woche vorkommen.

Der Wanderweg soll besser ausgebaut sein als so manch anderer Weg auf der Insel, es gibt Wächter, Sanitäter, Toiletten und eine Wasserstelle...

Ich bin heilfroh, dass ich diese Tour im Jahr 1987 machen durfte, außerhalb der Saison, bei für die Öffentlichkeit noch geschlossener Schlucht und ohne bequemen Wanderweg und all das komfortable Zeug. Das war Abenteuer pur!

**Ende Einschub**

Dann geht die Wanderung forschenden Schrittes weiter, staunend und manchmal ehrfürchtig.



*Dora schreitet nach fast drei Stunden wieder hinaus ins Licht. Auch Hufi genießt die Sonne nach diesem Halbdunkel!*



*Unüblich bisher und sehr überraschend: Ein echter Weg!*



*Der erste Kontakt mit fließendem Wasser zwischen den Felsblöcken*



*Ein Teich, dessen Wasser noch wesentlich blauer war als hier zu sehen: die gleiche Färbung wie vorhin an den Felswänden*



*Die engste Stelle, nach vorne gesehen...      ... und hier ein Blick zurück  
Der Blick mag täuschen, aber der Durchgang ist tatsächlich nur wenig breiter als mein  
Wohnzimmer lang ist!*



*Erste Querung*



*Wieder ein  
Seitenwechsel:  
Das Wasser wird  
wilder!*

*Warten, ob  
einer reinfällt...*



Inzwischen hatte die kleine Kamera von Dora einen Defekt, und auf meinem Film war nur noch ein Bild drauf: dieses sieht ihr zuletzt:  
Von der Schneegrenze nach über vier Stunden direkt ins Meer!



Recht kalt war das Wasser, Dora schaffte es nur bis zu den Knöcheln rein



## *Auf der Hinfahrt aufgenommen: Ein- und Ausgang der Samaria-Schlucht*



Nur etwas sei noch erzählt:

Unten angekommen, wurden wir massenhaft von Touristen umzingelt, die in Sandalen oder Stöckelschuhen am Eingang der Schlucht unsicher und überaus neugierig herumwackelten und knipsten, was das Zeug hielt!

Wir wurden oft gefragt, wie es denn so sei ‚dort oben und mittendrin‘, und wieso wir überhaupt durchwandern durften, obwohl es zu dieser Jahreszeit doch verboten sei.

Einer älteren Dame erklärte ich lapidar: ‚Forschungszwecke!‘ - und sie erstarrte fast in Ehrfurcht in ihrem bunten Sommerkleidchen...

Nach einem ausgiebigen Bad in der Brandung lasse ich mich neben den anderen trocken, die sich am steinigen Ufer der Entspannung und der Erinnerung an diesen Trip hingeben. Ich versuche es ebenfalls, aber das vielfache „Aaaah!“ und „Oooohhh!“ hinter uns nervt mich enorm nach diesen gewaltigen Eindrücken und dieser Ruhe in gigantischer Natur - in den letzten Stunden waren nur wenige Sätze zwischen uns ausgetauscht worden...

In dem hübschen Ort Agia Roumeli schaufle ich Souvlaki, griechischen Salat mit Tsatsiki und zum Nachtisch Moussaka in mich rein, bis ich fast platze! Die letzte Mahlzeit liegt immerhin schon etwas zurück... Dora begnügt sich derweil mit einigen Salatblättern und schaut mir belustigt zu.

Unser Versuch, für das 16-Uhr-Schiff Karten zu besorgen, schlägt fehl; alles voll mit Sandalentouries... Anders kommt man hier nicht weg, es sei denn,

bergauf durch die Schlucht! Und dazu haben wir jetzt wirklich keinen Bock mehr.

Aber für 17 Uhr können wir buchen; solange gammeln wir noch am Strand herum.

Ein kurzer Abschied von den Abstiegskameraden, die hier übernachten wollen, und schon stehen wir an der Reling des kleinen Bootes, genießen den Blick auf herrliche Küsten und ärgern uns mal wieder über den heftigen und kühlen Wind an der Südseite dieser Insel.

Fast verzweifelt zücke ich meine Kamera und versuche, doch ein Bild aus dem Film heraus zu quetschen; vergeblich.

Eine Zwischenstation gibt es in einem winzigen Hafen eines winzigen Kaffs namens Lefka Ori, wo jemand einsteigen und sogar einige aussteigen wollen! Eine Verbindung zur Außenwelt gibt es hier nur übers Meer...

Um 18 Uhr kommen wir in Chora Sfakion an; ein Bus fährt schon eine halbe Stunde später hoch durch die Insel wieder an die Nordküste, nach Chania.

Die Verkehrsverbindungen sind hier - auch über weite Strecken! - echt genial, davon können wir zu Hause in Rheinland-Pfalz nur träumen.

Ebenfalls überaus genial sind die Aussichten, die wir während der Fahrt durch üppiges Gebirge in uns hineinsaugen: mal reiche Vegetation, mal fast völlig kahle Berge mit nur kniehohen Büschen; in wärmeren Niederungen auch viele Orangen- und Olivenbäume.

Eigentlich ein Traum von Fahrt, wenn wir nicht ganz vorne rechts gesessen hätten:

Unfasslich, was man da so alles sieht, was der Busfahrer auf der linken Seite nur ahnen kann! Das rechte Vorderrad knapp am Abgrund, der zwar einen grandiosen Einblick bietet, aber mit seinen mehreren Hundert Metern Tiefe aus dieser Position doch erheblich schockierend wirkt... Zumal dieser Bus kein Klepper ist, sondern recht modern: Die Fenster reichen herunter bis knapp über die Räder, um dem Fahrgast eine optimale Sicht zu bieten!

Dora schlägt ab und zu die Hände vor die Augen, und mir ist auch nicht unbedingt geheuer.

Als es mal in eine andere Richtung geht, haben wir ein ähnliches Problem mit den Felswänden auf unserer Seite, die verdammt nahe an unseren Scheiben vorbei schrammen...

Ich frage mich, warum diese Busse keine Rechtslenker sind wie auf Sizilien? Vielleicht war noch kein Kreter dort, der das hätte als Tipp mitbringen können...

Um 19 Uhr 30 kommen wir in Chania an, holen den Müllsack mit unseren Sachen aus dem Abstellraum des Cafés und packen wieder alles in die Rucksäcke, während wir einen Kaffee trinken.

Danach fahren mit dem Taxi die etwa drei Kilometer bis zum Zeltplatz und werden dort direkt an der Rezeption abgeladen.

Zum Aufbauen des Zeltes haben wir keine Lust mehr und kriechen deshalb gegen 21 Uhr in die Schlafsäcke unter freiem Himmel.

Ich lasse noch lange diesen bisher eindrucksvollsten, tollen Tag intensiv Revue passieren...

*Die heutige Route:*



## Tag 9

Montag, 27.4.1987

Natürlich war die Nacht wieder kalt, natürlich habe wieder kaum geschlafen, und zusätzlich sind auch meine Haare ganz feucht. Von Dora guckt ja standardmäßig nur die Nase aus dem Schlafsack, also ist sie auch wieder recht ausgeruht. Und kuschelig warm...

Zu Hause werde ich wohl einen Urlaub von diesem Urlaub einlegen müssen - Ganz warm!

Na, immerhin kann ich etwa eine Stunde schlafen, als es schon hell wird; als ich mich heraus schäle aus dem Kühlsack, hat Dora schon das Zelt aufgebaut - wohin ich mich am liebsten verziehen würde... Aber nix da! Entdecken ist angesagt! Aber erst, nachdem wir beschlossen, den Vormittag mit Gammeln und kleineren Arbeiten zu verbringen:

Ruhen; dann Luftmatratzen abwaschen. Ruhen; danach Wäsche waschen. Ausruhen unter dem Olivenbaum und Pläne schmieden. Warm Duschen (ich: heiß!), danach die geschmiedeten Pläne ausführen; was allerdings nicht ganz klappt, weil wir zu lange herumgammelt haben:

Um 16 Uhr sind wir endlich in der City angekommen nach einer Wanderung den Strand entlang und wollen unseren Wissens- und sonstigen Durst stillen. Die

Ausstellung über einheimische Kunst ist aber schon zu, der Markt ebenfalls vorbei, das archäologische Museum ist montags grundsätzlich nicht geöffnet...

Sehr sauber geplant!

So schlendern wir halt durch die Stadt, wobei mich ein unangenehmer Muskelkater begleitet; er stammt wohl zum einen von der Wanderung durch die Schlucht, als auch vom Bibbern in der letzten Nacht.

Nach wieder einmal einer tollen Gyrosmahlzeit (Dora schaut wieder zu) gelangen wir in einen Stadtteil, der von Handwerkern beherrscht scheint:

Schnitzerwerkstätten, Töpfereien und vor allem Leder verarbeitende kleine Betriebe offerieren ihre Erzeugnisse in den engen Gassen. Es ist dabei wohl üblich, den Leuten direkt durch weit geöffnete Türen in die Werkstätten zu schauen und sie bei ihren Machenschaften zu beobachten!

Oft gibt es sogar überhaupt keine erkennbaren Türen: Die Handwerker scheinen direkt neben den Gassen in einer Art Höhle zu arbeiten, und ihre Erzeugnisse präsentieren sie ebenfalls ‚hautnah‘ den vorbei schlendernden Besuchern.

In dem inzwischen gelblichen Licht durch die vielen Glühbirnen in den Werkstätten entsteht ein anheimelndes Gefühl, während es drumherum schon Nacht wird. Als sehr angenehm empfinden wir auch, dass niemand aufdringlich seine Waren anpreist; jedermann arbeitet vor sich hin, und ab und zu wird ein freundliches ‚kalinichta‘ gerufen (gute Nacht).

Ich kaufe eine kleine Umhängetasche in einem winzigen Lederbetrieb, die der alte Besitzer gerade eben fertig gestellt hat: sie wird noch über 25 Jahre später immer wieder bewundert werden!

Dora kauft Sandalen, die ebenso wunderbar gearbeitet sind, und ebenfalls einen unschlagbar niedrigen Preis haben. Ob sie eine so lange Zeit auch überstanden haben, weiß ich leider nicht...

Glücklicherweise tauscht der Inhaber auch noch unseren Hundert-D-Markschein zu einem absolut fairen Wechselkurs.

In einer kleinen Kneipe am Hafen schaufle ich schon wieder herrliches Gyros, diesmal mit Pommes Frites.

Um 21 Uhr fahren wir mit dem Taxi zurück zum Zeltplatz. Taxi fahren kann durchaus bequem sein! So oft wie in diesem Urlaub war ich im bisherigen ganz normalen Leben noch nicht mit einem Kutscher unterwegs gewesen.

**Bild Tasche!!!!!!!!!!**

## Tag 10

Dienstag, 28.4.1987

Nach einem überaus reichlichen und abwechslungsreichen Frühstück laufen wir an die Hauptstraße und halten auf freier Strecke den Bus nach Chania an.



*Die Markthalle*

*Ansichtskarten von Chania*



Unser erster Weg führt uns zum Markt, der in einem uralten, sternförmigen Gebäude sein tägliches Wesen treibt: Ein Mordsgewühl herrscht hier!

Gleich hinter dem Eingang gibt es eine Menge Fischstände; mein Magen

rebelliert bei diesem für mich fürchterlichen Gestank, Dora meint nur: 'Hmm, lecker!'...

Es ist alles schön bunt hier, man kann bekommen, was das Herz begehrt: von allen erdenklichen leiblichen Genüssen bis hin zu Haushaltswaren und Kleidern

Noch einmal wird es mir fast übel:

Ein Metzger schneidet gerade Fleisch und rotzt dabei durch die Nase auf den Boden; nachdem er mit dem Handrücken unter der Nase nachgewischt hat, schneidet er munter weiter sein Gulasch...

Wir kaufen eine Menge ein, aber kein Fleisch...: Gemüse, Obst, Jogurt, Käse, Milch, Salat und Tee. Und ich genehmige wir schon wieder einen Gyros! Der erste auf dieser Insel war wirklich ein Ausrutscher, alle anderen sind bisher absolut spitzenmäßig gewesen, und ich bin schon fast süchtig danach!

In einem winzigen Scherenschleiferladen lasse ich mein Überlebensmesser bearbeiten, das einige Scharfen hat und eine abgebrochene Spitze; der uralte, runzelige, weißbärtige und sehr sympathische Mann schaut sich leise lächelnd das Messer an, öffnet sogar den Griff unter dem Kompass und staunt, was da so alles drin ist... Lächelnd packt er wieder ein. Für umgerechnet etwa zwei Mark bekomme ich eine Klinge zurück, die zwar nicht neuer ist, aber besser nie war!

*Das nackte Messer- jetzt nur noch 39 cm Gesamtlänge - mit Inhalt habe ich schon bei Tag 6 gezeigt. Hier noch einmal als kleineres Bild und auch eingepackt, mit der kleinen Tasche außen für den Schleifstein:*



Wir verirren uns draußen in einen ‚Volkspark‘, der seinem Namen absolut keine Ehre macht:

Einige Gehege mit Ziegen, wenige Volieren mit Vögeln, ein großer Käfig mit zwei Affen; drei Pfauen laufen frei herum. Das war es schon.

Der Wind ist eisig kalt und weht recht heftig; frierend machen wir uns auf zur Bushaltestelle - zum Glück müssen wir nur rund fünf Minuten warten.

# Tag 11

Mittwoch, 29.4.1987

Eine grauenhafte Nacht liegt hinter uns...

Es war kurz nach Mitternacht, als der Wind wieder zum Sturm wechselte! Und zu was für einem!

Über zwei Stunden kämpften wir verzweifelt, aber erfolglos: Zuerst riss das Zelt hinten auf und ließ den Sturm herein; der hatte es dann nicht schwer, den Rest des Zeltes zu zerreißen! Beide Stangen brachen unter dem Gewicht der herumwirbelnden Fetzen zusammen, und wir krochen erschöpft, zornig und mutlos aus der Ruine.

Das bucklige Etwas auf dem Boden bot jetzt keine große Angriffsfläche mehr und auch die Heringe hielten, so dass wir keine Angst zu haben brauchten, dass die traurigen Reste fortfliegen würden.

Wir kämpften uns mehr kriechend als gehend in das kleine Gebäude mit den sanitären Anlagen in der Nähe; zwischen den Duschkabinen auf der einen und den Waschbecken auf der anderen Seite hockten wir auf dem Boden an der Rückwand, hilflos das Getöse um uns herum ertragend.

Nochmals gut zwei Stunden später ließ der Sturm so weit nach, dass wir es wagen konnten, unsere Liegematten und Schlafsäcke aus den Fetzen des Zeltes zu holen; so bekamen wir wenigstens die nächsten, weiteren zwei Stunden einigermaßen ‚bequem‘ herum, bis es heller wurde und der Wind draußen nur noch - fast entschuldigend - säuselte und wir uns wieder aus den Mauern wagen konnten...

Was uns dann draußen begegnete, war wirklich traurig anzusehen:

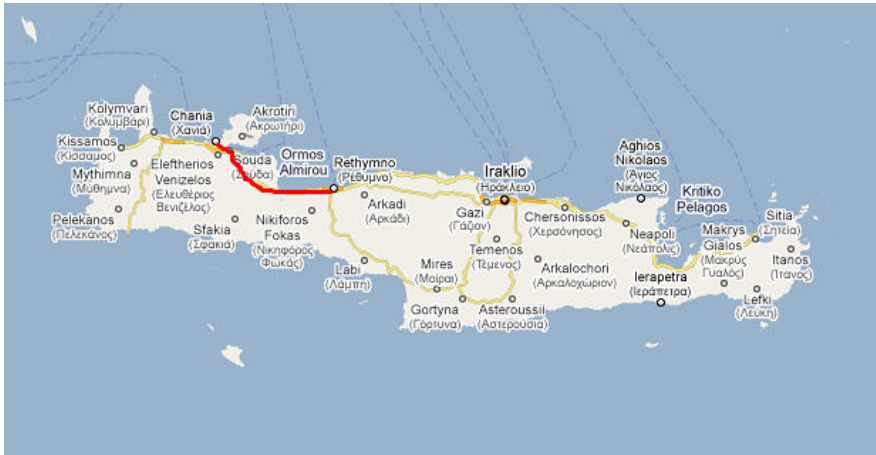
Abgebrochene Äste lagen überall herum, ein ziemlich dicker liegt quer über unserer kaputten Behausung; bei einigen Wohnwagen etwas weiter weg versperrten herausgerissene Büsche und abgeknickte Äste die Ausgänge; ein Hauszelt, noch etwas weiter entfernt, verdiente beide Namen nicht mehr, weder Haus noch Zelt...

Jetzt, so gegen sieben Uhr morgens, machen wir uns an die Aufräumarbeiten:

Unsere Habseligkeiten befreien wir mühsam und verstauen sie wieder in und an unseren Rucksäcken. Uns selbst bringen wir nur notdürftig in der Waschanlage auf Vordermann, dann machen wir uns auf den Weg; das Zelt lassen wir einfach liegen.

Wieder denke ich, dass wir dennoch Glück gehabt haben, denn immer noch war kein Tropfen Regen gefallen!

Nach Rethymnon soll es jetzt gehen, der nächsten größeren Stadt auf dem Weg nach Heraklion, unserem Ziel für die Heimreise.



Es dauert nicht lange, und unser Bus wird durchgeschüttelt von dem schon wieder wütenden Wind! Das kann ja vielleicht noch mal heiter werden...

In Rethymnon machen wir uns auf die Suche nach einer Pension und werden dabei mächtig hin- und her geweht; ein Vorwärtskommen ist nur in nach vorne gebückter Haltung möglich, dem Wind entgegen; ansonsten würden wir einfach umgehauen!

Wir halten uns in der Nähe des Hafens; hier ist alles grau in grau, passend zum Wetter. Am Rande der Innenstadt finden wir tatsächlich eine Privatpension, das heißt, eigentlich mehr ein Zimmer in einem privaten Haus. Es ist zwar recht klein und etwas schmutzig, aber bei diesem Wetter ist uns das völlig egal!

Erstmals seit vielen Jahren hause ich in einem Urlaub hinter festen Wänden, Dora ebenfalls; irgendwie ein komisches Gefühl...

Ich mache mir aus unseren Proviantresten ein kräftiges Essen, Dora trinkt nur vier Tassen Tee; dann zieht es uns hinaus, den Sturm am nahen Hafen zu fotografieren, obwohl er schon etwas nachgelassen hat:



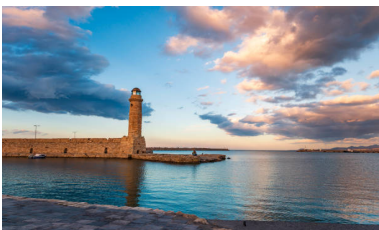


*An dem Auto unten auf dem Parkplatz kann man die Höhe der Gischt gut abschätzen, die über die Hafengebüstigung schießt: nur noch gut acht Meter! Bei unserer Ankunft war der Sturm wesentlich stärker.*

Zu den nachfolgenden Fotos gibt es Bilder, die ich 37 Jahre später im Internet gefunden habe: Sehr schön zwar, aber meine dramatischen Aufnahmen sind wohl einzigartig.



Hier ein Vergleichsbild aus ruhigen Zeiten, im Jahr 2021:





*Mit einiger Mühe kann man  
Dora am verschlossenen  
Eingang erahnen*



*„Unser“ Leuchtturm im Jahr 2020*



*Das Boot links war sehr groß, wie auch die  
Palme rechts auch*

## Tag 12

Donnerstag, 30.4.1987

Das erste Mal nach elf Nächten habe ich recht gut geschlafen, und dazu auch noch warm, mit Dora an meiner unmittelbaren Seite!

Herrlich...

Unser Zimmer sieht katastrophal aus, überall sind Klamotten ausgebreitet, die wir am Vorabend ihrer Feuchtigkeit entziehen wollten - was gut geklappt hat. Dass dabei die übrigen Habseligkeiten aus unseren Rucksäcken ebenfalls irgendwo gelandet sind, ist ja selbstverständlich...

Wir waschen etwas Wäsche und auch uns selbst, und als die Haare trocken sind, machen wir uns auf in die City, die quasi vor unserer Nase liegt.

Kurz vor Mittag esse ich in einem urig-griechischen Café einen turmhohen Schafsjogurt, der mit Honig überhäuft und mit Walnuss-Stückchen garniert auf einem Teller angerichtet ist: überaus hübsch anzusehen und saagenhaft gut... Dora nimmt zwei Kaffee und probiert nur einmal an meinem herrlichen Futter; ist ja Fastenzeit.

Draußen ist es immer noch feucht und klamm durch den leichten Nieselregen; deshalb verziehen wir uns zu einer Bildungsstunde in ein nahes Museum:

Es ist zwar recht klein, aber dennoch können wir einige Stücke bewundern, die die letzten 4.000 Jahre fast schadlos überstanden haben: Münzen, Vasen, Geschirr, aber auch Statuen und Sarkophage aus römischer Zeit.



*Eintrittskarte für das Museum*

Danach besteigen wir eines der vielen Minarette, die es in dieser Stadt gibt und haben eine zwar etwas trübe, aber tolle Aussicht.

Überall gibt es eine Menge Handwerksstuben, meist kaum größer als unser Wohnzimmer zu Hause; wie auch in den kleinen Bäckereien und Metzgereien kann man den Leuten bei ihren Tätigkeiten zuschauen,

alles wirkt irgendwie sehr persönlich und anheimelnd.

Vorherrschend sind Schmuck- und Keramikgeschäfte mit durchgehend wundervollen Arbeiten; mich faszinieren besonders die Keramikerzeugnisse, während Dora von den herrlichen Schmuckstücken kaum ablassen kann.

Was uns auch auffällt sind die die wunderschönen Eingangstüren, die es selbst in den winzigsten Gassen gibt, und davon durchwandern wir eine ganze Menge!

In einer Art Kneipe, die das halbe Ausmaß unserer kleinen Wohnung zu Hause hat, schlemme ich über einem Grillteller mit Souvlaki, Cevapcici und Pommes und Salat mit Tzatziki, während sich Dora wieder nur mit einem Kaffee begnügt.

Um uns herum stapeln sich leere bis halbvolle Getränkeboxen und Kartons mit unbekanntem Inhalt, es ist kaum Platz zum Umdrehen; aber gemütlich wirkt es trotzdem!

Um 15 Uhr schließen so gut wie alle Geschäfte; Dora will dennoch weiter bummeln gehen, während ich mich zurück auf unser Bett verziehe: Die vergangenen fast zwei Wochen mit kaum Schlaf zollen mir Tribut...

Knapp zwei Stunden später kommt Dora zurück, beladen mit Frühstückssachen für den nächsten Morgen. Wir dösen, quatschen, schmökern im Reiseführer bis etwa 19 Uhr, dann machen wir uns wieder auf, quer durch die Stadt.

Wieder bewundern wir die Vielfalt des Handels, der sich Gasse an Gasse und Häuslein an Häuslein ausbreitet, und, wie schon gesagt, sich ohne Türen oder Fenster dem Schlenderer darbietet; meist sind es kleine Kaschemmen, selten auch Handwerksbetriebe mit der beachtlichen Größe von bestimmt 50 Quadratmetern:

Schneider, Instrumentenbauer, Töpfer, Bäcker, Metzger, Weber, Messerschleifer, Schreiner, Schriftsetzer, Schuhmacher, Goldschmied, Kaffeeröster, Fahrradmechaniker, ja sogar ein echter Schmied! Herrlich diese Eindrücke auf einer Rundreise auf engstem Raum, anheimelnd beleuchtet fast nur durch die kleinen Betriebe selbst, Laternen gibt es so gut wie keine.

Die Kamera hatte ich nicht dabei, weil es schon zu duster war und ich auch kein Blitzgerät dabei hatte; äußerst schade...

Wir suchen nach den Resten der venezianischen Festung, aber die Stätte ist wegen der Dunkelheit schon geschlossen. So wandern wir halt um die gesamte Burg herum, von einer Bucht zur anderen: Im Dunkeln sehen wir die immer noch meterhoch aufschäumende Gischt, vom knappen Licht des Mondes angeleuchtet - jetzt hat es nichts Erschreckendes mehr; es ist einfach nur traumhaft schön... Deshalb verweilen wir in Gedanken versunken eine ganze Weile auf einer kleinen Anhöhe und geben uns nur unseren Eindrücken hin.

Nach einer Weile des weiteren Umherstreifens im Ort stolpern wir in einer winzigen Gasse in eine Taverna, deren Eingang so klein ist, dass wir sie beinahe übersehen hätten! Na ja, denke ich, wenn die Tür größer wäre, würde sie gar nicht mehr in diese Gasse passen...

Drunten: urgemütlich auf den ersten Blick! Hier erwartet man wohl selten Touristen, und wenn doch, dann ist es gut kaschiert: Selten in meinem Leben habe ich eine solch einheimisch-urwüchsige Kneipe betreten! Alles durch und durch ‚echt‘, nicht im geringsten gestylt für ausländische Besucher; das spüren wir schon nach zwei Schritten hinter der Eingangstür.

Links gibt es eine Art Buffet, vor uns eine Art großes Wohnzimmer mit kleinen

Kneipentischen aus gediegenem, schweren Holz, das die Spuren zahlreicher Besucher nicht verbergen kann; nicht sehr groß das alles, und angesichts der vielleicht 15 Gäste und hunderter Fotografien und kleinen Utensilien an den Wänden und Decken scheint der Raum noch kleiner zu wirken; die schwache, leicht gelbliche Beleuchtung tut ein Übriges dazu, diesen Ort sofort als heimelig einzustufen...

Angesichts des herrlichen Buffets überkommt mich der Hunger, und ich schlage zu:

Pastizia (Makkaroniaufwurf), gefüllte Tomate, Okra-Schoten, ein Salat aus Bohnen und Brennesseln: schon wieder eines meiner Lieblings-Wildgemüse, und schon wieder ganz offiziell! Ich bin so begeistert, dass ich mir gleich noch einen Schöpfer Brennesseln hole!

Begleitet wird mein Festmahl von einer Art Laute und einer seltsamen Abart von Geige; beide zaubern eine tolle Stimmung in diese Kneipe, und bald tanzen zwei Griechen einen unvergleichlichen, kurzen Tanz, der aber sofort danach ausartet:

Einer schleppt sämtliche Frauen, auch Dora!, zu einem Ringeltanz nach vorne, dann folgen die Männer - auch ich!

Kreuz und quer geht es durch dieses größere ‚Wohnzimmer‘, Tische und Stühle werden mehr oder weniger elegant umfahren; ich kann nicht umhin, mich in diese grandiose Stimmung fallen zu lassen, und auch Dora lacht über sämtliche Backen! Wir sind die einzigen Nicht-Einheimischen, aber es kommt uns überhaupt nicht so vor: Nahtlos werden wir integriert; es ist unfassbar schön und bewegend, wie wir angestrahlt werden von Freundlichkeit, Herzlichkeit und Frohsinn der feiernden Gesichter; viele Hände fassen uns beim Tanz, und jede davon strahlt Wärme aus...

Dora hat ein knallrotes Gesicht vor lauter Eifer und Freude; bestimmt glühe ich genau so!

Zum Schluss tanzen drei Männer alleine: ausgelassen und virtuos gleichzeitig, äußerst locker und lebhaft, und dennoch offenbar bestimmten Regeln folgend. Eine Riesenshow ist das! Und dabei so wunderbar natürlich, hier in diesem kleinen, fast familiären Kreis. Warum gibt es noch keine Handys mit Videofunktion?

Nachdem alle wieder halbwegs sitzen und die gegenseitigen Beifallsstürme und herzlichen Umarmungen (auch mit uns!) verebben, nimmt ein reichlich korpulenter Kreter das geigenähnliche Dingens in die Hände und fiedelt so temperamentvoll und melodios, dass es die Leute schon wieder fast von den harten Stühlen reißt!

Dora entdeckt sein Konterfei auf einem Bild unter Decke, - er steht fast genau darunter -, zeigt auf den Fiedler und sein Bild: Er bemerkt es, und sein schwarzer, dichter Schnurrbart grinst von einem Ohr zum anderen, während Dora dabei strahlend vor Begeisterung in die Hände klatscht!

Jeder Gast bekommt jetzt einen Teller mit gerösteten Kichererbsen auf den Tisch, und langsam klingt alles aus, wobei wir herzlichst verabschiedet werden.

Weit nach Mitternacht fallen wir unsagbar mitgenommen ins Bett; aufgewühlt von Emotionen...

*Die Bilder des Tages:*



*Metzgerei mit riesiger Auswahl*

*Schade, dass ich mich nicht getraut hatte, um ein Ganzfoto des Mannes in der Tracht zu bitten*





*Durst stillen an einem uralten  
Brunnen*

*Bild dieses  
Brunnens aus  
dem Internet*





*Aus den vielen kleinen Gassen sind  
überall Minarette zu sehen...*

*... und von woanders her auch:*





*Blicke von oben:*



*Von mir und aus dem Internet*



# Tag 13

Freitag, 1.5.1987

Um 8 Uhr stehen wir auf, ich bin immer noch nicht ausgeschlafen und anfangs recht schlapp. Ich esse einen Berg Müsli, und dann machen wir uns auf zum Busbahnhof, wir wollen nach Heraklion.



Das Wetter ist wesentlich besser geworden: Wo es gestern Abend noch zwei Meter hohe Wellen gab, zeigt sich das Meer jetzt von seiner friedlichen Seite, und auch der Sturm hat sich von irgendwem zu einem Säuseln besänftigen lassen. Das gibt den Menschen Gelegenheit, überall aufzuräumen! Auch ist es etwas wärmer geworden.

Die Küste hinter Rethymnon sieht wieder grauenhaft aus: Bauruinen ohne Ende, oft bis zu vier Stockwerke hoch, an vielen scheint schon seit Jahren nicht mehr gearbeitet worden zu sein; die Landschaft ist karg und trostlos, überall liegt Bauschutt herum, die wenigen Strände sind felsig.

Zwischendurch wird es mal etwas schöner: kein Schutt mehr, die Landschaft ist bewachsener und hügelig. An recht langen Orangenpflanzungen stehen viele und bieten ihre Ernten feil. An dem einzigen schönen langen Strand steht eine riesige, flache Hotelanlage - was doch weniger schön ist; aber schon geht es sanglos über in wieder hässliche Gebiete, kurz vor Heraklion.

Ankunft gegen 12 Uhr am mittleren Busbahnhof (die drei werden von der Höhe her so bezeichnet: unten ist in der Nähe des Meeres, oben auf einem Hügel).

Wir marschieren zu der Hotelpension, die wir schon daheim auskundschaftet hatten (schließlich muss man ja als Tourist bei der Einreise einen Nachweis der Unterkunft vorlegen!), und sie handelt den Übernachtungspreis glatt um ein Drittel herunter! So bezahle ich schnell für zwei Nächte; man kann ja nicht wissen, ob es sich der Typ am nächsten Tag nicht wieder anders überlegt...

Wir suchen nach einer Wechselstube, die sich üblicherweise in einer Art Post-Auto befindet, aber heute ist irgendein Feiertag und es wird nicht gewechselt. Das ist oberdumm, denn unser Geld ist reichlich knapp geworden!

An einem Kiosk in der Nähe des Hafens können wir mit der Flughafenauskunft telefonieren, wir wollen ja am Sonntag gegen Abend wieder abdüsen. Ich bin aber nicht sicher, ob die Auskunftstante 18 Uhr 15 oder 18 Uhr 50 gesagt hat, klingt ja auf Englisch ähnlich - als ich nachfragen will, ist das Münzgeld aufgebraucht.

Irgendwo am Ufer finde ich einen netten Stein, der offenbar ein Relikt irgendeines Bauwerkes ist; und trotz der Gefahr, die mir durchaus bewusst ist, muss ich ihn einfach einstecken! Das kleine Ding wird man doch hoffentlich in gebrauchter Unterwäsche im Rucksack nicht finden?



*Falls dieser Stein antik ist und bei mir gefunden worden wäre, hätte es sehr, sehr teuer werden können, bis hin zu Knast! Seitdem ist er in meinem Setzkasten heimisch.*

Ich genehmige mir gleich zwei wunderbare Gyros, während Dora asketisch zuschaut, und wir sitzen dabei eine Weile an einem sehr hübsch gebauten Brunnen, der inmitten eines gepflasterten Platzes steht. Dieser Brunnen wird noch ein Treffpunkt der besonderen Art werden, am nächsten Tag!



Bald zieht aber Ärger auf wegen dem Gestank massenhafter Autos und den ebenso massenhaft umherziehenden Touristen, die diesen Platz umkreisen; wir werden aggressiv gegeneinander!

Ich ziehe ab in die Pension, weil ich aufs Klo muss, während Dora versucht, mit unserer wenigen Knete noch Milch, Tee und Kaffee aufzutreiben.

Auf dem Klo entdecke ich ein Schild: Kein Papier in die Toilette werfen, sondern in das bereit stehende Eimerchen! Ich bin stutzig, gehorche aber artig. Später erfahre ich, dass es keine Kläranlagen gibt und der Unrat deshalb etwas verdünnt einfach ins Meer geleitet wird. Sauber! denke ich...

Um 18 Uhr machen wir uns wieder auf in die City, schlendern ziellos herum. In einem rent-a-car können wir 50 Mark wechseln, so dass der Abend auf alle Fälle gesichert ist!

Wir driften weit ab in die Altstadt; dort ist alles trostlos, wenn nicht gar vergammelt: eingestürzte oder eingerissene Häuser, die vor sich hin siechen, manchmal aber auch direkt daneben schon Neubauten, während man den alten Schutt einfach stehen ließ. Wir laufen im Dunkeln durch unheimliche, enge Gassen, alles ist gespenstisch still.

Wieder an dem venezianischen Brunnen treffen wir auf massenhaft stinkende Mopeds, was uns gewaltig stinkt. Drumherum sind nur wenige Touristen unterwegs, und die Einheimischen flanieren schön herausgeputzt und schnattern dabei, was das Zeug hält.

Vor jedem Lokal werden wir angemacht und zum Platz nehmen gedrängt; jetzt ist es uns wirklich zuviel!

Nach langem Suchen entscheiden wir uns doch noch für ein Lokal in einer ‚Touristengasse‘; ich nehme Lamm-Souvlaki und Salat, Dora verzichtet auf das Fleisch. Nach 23 Uhr fallen wir in die Heia - immer noch ungewohnt, das Zelt fehlt uns einfach!

### *Eindrücke:*





## Tag 14

Samstag, 2.5.1986

Um 7 Uhr stehen wir auf, voller Tatendrang, denn wir wollen nach Knossos! Irgendwie trödeln wir aber herum und kommen erst gegen 8 Uhr weg.

An ‚unserem‘ Brunnen wollen wir gerade Platz nehmen, als Dora einen Schrei loslässt:

„ALOIS!!!“

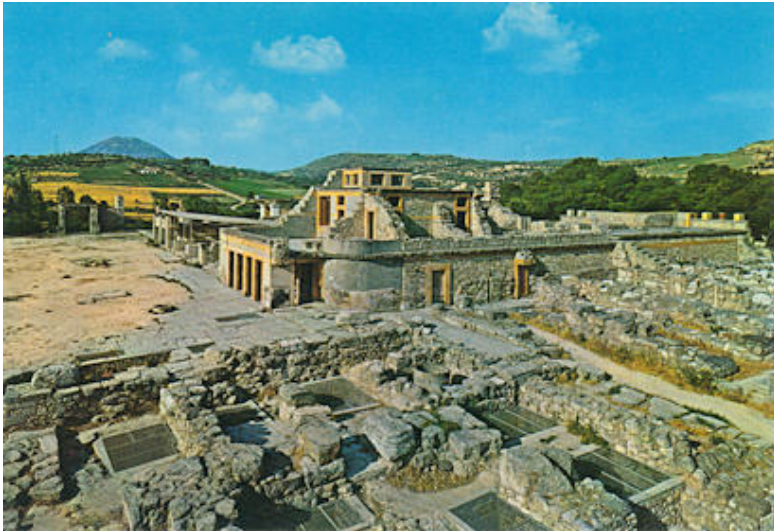
Erst zucke ich zusammen, denn ich hatte – zugegeben! – eine hübsche Touristin im Blickfeld, dann denke ich aber, dass das ja gar nicht *mein* Name ist, der da über den gesamten Platz schallt!

Dann denke ich, dass ich spinne: Ein guter Bekannter von Dora, von dem wir wussten, dass er quer durch Griechenland unterwegs ist, hatte sich spontan entschlossen, mal kurz nach Kreta überzusetzen: vor einer Stunde angekommen trifft er ausgerechnet in der selben Minute an diesem Brunnen ein wie wir... Unfassbar!

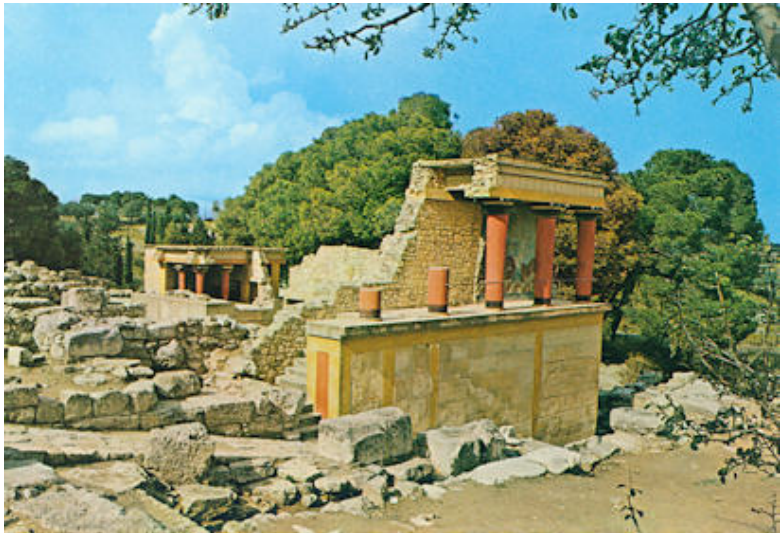
Wir trinken zusammen Kaffee, tauschen nach dieser Wiedersehensfreude Erlebnisse aus; ich esse dazu einen heißen Schafskäse, der in Blätterteig eingerollt und mit Zucker bestreut ist; hört sich seltsam an, schmeckt aber grandios!

Dora wechselt noch schnell an einem Postwagen (eine Art Marktbude) etwas Geld, bevor wir in den Bus nach Knossos steigen; Alois kommt nicht mit, er will sich hier erst in der Nähe etwas umsehen.





*Postkarten:*



Knossos ist nicht besonders groß und wirkt durch die massenhaften Touristen noch kleiner. Aber wenn man bedenkt, dass dies keine Stadt, sondern ‚einfach‘ nur eine Palastanlage war, dann ist das schon ungeheuer beeindruckend!

Das Fotografieren ist recht schwierig: Erstens sind die Lichtverhältnisse zum

Teil brutal, und außerdem laufen mir andauernd fremde Leute in die Linse, die ich wirklich nicht mit auf den Bildern haben will.





Die Restauratoren haben eine Arbeit geleistet, die ziemlich umstritten ist; sie tobten sich nicht nur bei den Farben aus - es ist nämlich nicht bekannt, in welchen Farben diese Palastanlage wirklich gelehuchtet haben mag, - fast sämtliche Farbreste waren bei den Ausgrabungen schon verblasst oder gar nicht mehr vorhanden. Die Historiker haben aber auch wegen den Umbauten ihre Probleme, siehe Beitrag :



*Knossos, nur wenige Kilometer außerhalb der kretischen Hauptstadt Heraklion gelegen, ist die wichtigste archäologische Ausgrabungsstätte auf der Insel. Seit der Entdeckung Ende des 19. Jahrhunderts ist der Palast von Knossos weltbekannt. Die aufwendigen Ausgrabungen zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurden von dem aus England stammenden Sir Arthur Evans geleitet. Mit erheblichen finanziellen Mitteln begann er den riesigen Palast wieder aufzubauen. Für heutige Archäologie ist dies jedoch eine wissenschaftliche Katastrophe, da er beim Wiederaufbau viel über das alte Aussehen des Palastes nach eigenen Vorstellungen interpretierte. Den heutigen Laienbesucher freut es jedoch, er bekommt in Knossos viel mehr zu sehen als in den anderen 3 ausgegrabenen minoischen Palästen auf Kreta (Pheistos, Malia und Kato Zakros).*

*Nach Ansicht von Archäologen hatte die Stadt im 16. Jahrhundert v. Chr. zwischen 10.000 und 100.000 Einwohner. Wohnräume mit Warmwasserheizung, Badezimmer mit Sitzbadewannen und Klosetts mit Wasserspülung wurden ausgegraben.*







Hier ein wunderschönes Video: [Knossos](#)

Wir kommen wieder am unteren Busbahnhof an und laufen nach oben; zwischendurch treffen wir auf einen Markt: Der ist nichts anderes als eine ewig lange Gasse!



Um etwa 14 Uhr sind wir in der Pension und machen es uns auf der sonnigen Dachterrasse gemütlich: Ich esse Souvlaki und Pommes, Dora trinkt Kaffee. Ein Pärchen aus München stößt zu uns, dann noch eine junge Frau aus Solingen. Wir unterhalten uns ganz prima, bis die Sonne gegen 16 Uhr ums Hauseck verschwindet und es recht kühl wird.

Abends gehen wir mit Alois, der Solingerin und einem Holländer, der auf der Terrasse zu uns gestoßen war, zum Essen in den Hafen. Es ist ein wunderschöner Abend, an dem viel getratscht und geblödel wird, und er dauert bis 23 Uhr!

Dora und ich fiebern dem letzten Tag unseres Urlaubs entgegen: Wird er uns noch eine Überraschung bieten wollen?

## **Tag 15**

Sonntag, 3.5.1986

Um 10 Uhr treffen wir uns mit der Solingerin am Museum und warten zuerst noch auf Alois, den wir aber erst später drinnen treffen, weil er sich verspätet hat.

Obwohl in unserem Führer steht, dass der Eintritt an Sonn- und Feiertagen kostenlos sei, müssen wir löhnen; zu einer Diskussion fehlen uns die Sprachkenntnisse: Der Kassier zuckt nur die Schultern in der Art ‚ich nix verstehn!‘

Μουσείο Μπενάκη  
Gold jewel from Sicily.

MH



053572

ΜΟΥΣΕΙΟ ΗΡΑΚΛΕΙΟΥ  
HERAKLEION MUSEUM

ENTRANCE  
TICKET  
ΔΡΧ. 400  
DRS. 400

Das Museum ist schlichtweg eine absolute Granate, wir sind fassungs- und sprachlos! Leider kann ich keine Fotos machen, es ist einfach zu dunkel; und sowohl Blitz als auch Stativ habe ich verständlicherweise nicht mit im Rucksackurlaub...

Weit über drei Stunden später gelangen wir wieder an Licht und Wärme; drinnen war es recht kühl. Wir können uns rund zehn Minuten nicht unterhalten, so geschafft sind wir von diesen Eindrücken, die noch in uns wühlen!

Heute, an unserem letzten Tag, verabschiedet sich das Wetter mit einer kaum gekannten Freundlichkeit, als würde es sich entschuldigen wollen für die letzten Tage: Die Sonne knallt, es ist herrlich warm, und der stetige, heftige Wind hat sich zu einem Gesäusel besänftigt. Toll!

Wieder zurück am Brunnen spazieren wir ziellos durch die Gegend, in wechselnden Grüppchen, die wir bei jedem Treff hier austauschen: Mal Dora & die Solingerin, mal Alois & ich und so fort, bis wir jede Kombination durch haben. Das hat richtig Spaß gemacht!



Unterwegs finde ich einige hübsche Samenstände von Bäumen, sie sehen aus wie kleine Mäuler. Leider sind die späteren Versuche daheim, die Samen zum Heranwachsen zu bewegen, gescheitert: bei etwa 2 cm Größe sind sie einfach umgefallen...

Diese Kapsel aber liegt heute noch (im Jahr 2024) in meinem Setzkasten!

Um kurz vor 16 Uhr sind wir in der Pension zurück, um unsere Rucksäcke, die wir dort stehen lassen durften, für den letzten Weg dieses Urlaubs abzuholen; Der Flieger wartet, und uns wird es etwas mulmig bei diesem Abschied:



Herrliches Wetter begleitet uns mitsamt Alois zum Busbahnhof; Unser Gepäck ist leichter, weil unser Zelt auf dieser Insel sein Ende gefunden hat. Auf der relativ kurzen Fahrt zum Flughafen gehen uns unsere Erlebnisse durch die Köpfe und Herzen, während wir uns auf den Sitzen umarmen.

Vor dem (überschaubaren) Flugplatz legen wir uns noch eine Weile auf den Rasen und genießen die letzten Sonnenstrahlen, nachdem wir schon eingeeckelt hatten.

Dann wird es Zeit für den endgültigen Abschied, der Abflug soll um 18 Uhr 50 stattfinden; also schlendern wir über das Gelände zum Flieger.



*Beim Schlendern zum Flieger erwischt*

Der Start ist ein grandioses Erlebnis - zumal ich das ja erst einmal erlebt hatte, auf dem Flug hierher! Aber der Abflug von zu Hause war lasch gegen diesen hier:

Die Startbahn ist sehr kurz, so dass die Turbinen im Stand auf recht hohe Leistung gebracht werden müssen, ähnlich wie vor einem Blitzstart mit einem Rennwagen. Der ‚Gesang‘ der Turbinen und die Vibrationen um und in uns sind ein Gedicht, jedenfalls für mich...

Als der Pilot die Bremsen löst, drückt es uns vehement in die Rückenlehnen, während das Fluggefährt auf der Rollbahn entlang schießt; beim Abheben werden wir regelrecht in die Sitze gequetscht, weil es sehr schnell und sehr steil nach

oben gehen muss! - Mannomann, das ist affenstark! Und es hat irgendwie etwas ungemein Erotisches...

Während des Fluges:

Unter uns:

Der Fliegerbauch streichelt Wolken, die uns die Sicht auf die Erde verwehren.

Oben und in der Richtung, in die wir düsen:

Ein traumhaftes Blau, das von der Sonne kunstvoll in verschiedenste Abstufungen gebracht wird; bei einem kleinen Richtungswechsel dröhnt unser Zentralgestirn regelrecht ins Fenster und demonstriert seine Macht und Schönheit.

Ganz unten und noch etwas entfernt:

Da soll es einer Wetternachricht des Piloten zufolge am Zielort etwas ungemütlich sein: Schneeschauer und eine Temperatur knapp über Null wird uns erwarten.

Super, dass wir an so etwas gar nicht gedacht hatten!

Schließlich waren wir bei guten 20° an Bord gestiegen, vor 15 Tagen. Dass wir aus unserem Urlaub in den Winter zurückkehren würden, Anfang Mai, schockierte uns etwas.

Aber wir sind nicht allein:

Um uns herum kramen eine Menge Leute - einschließlich uns selbst - im Handgepäck, ob nicht vielleicht doch eine lange Hose und ein Pulli drin sind? Und Schuhe statt Sandalen?

Bei uns fruchtet die Sucherei nichts; alles Wärmere war in den Rucksäcken verstaubt; außer einem Päckchen Tabak in meiner kleinen Tasche, das nach der Landung erste innere Wärme erzeugen würde.

### Landung in München um 21 Uhr 3, Mai 1986:

Erbarmungslos wurden alle aus dem Flieger gejagt, egal, wie sie gekleidet waren! Dummheit sollte wohl bestraft werden...

Schließlich müsste ein erfahrener Urlauber wissen, dass es zu gewissen Wärmeunterschieden kommen kann, wenn man aus der Arktis, einer Wüstengegend, oder auch von Kreta zurück in den Anfangsmai nach Deutschland kommt. Aber es gibt ja auch dumme Urlauber, so wie wir, die dazulernen müssen. Recht so!

Wir frieren erbärmlich, bis wir unsere Rucksäcke abholen und in wärmere Kleidungen steigen können; danach marschieren wir zu unserem inzwischen völlig eingestaubten Auto, bei dem ich natürlich wieder zuerst die Diebstahlsicherung einbauen musste: Den Verteilerdeckel fand ich recht schnell unter dem Rücksitz

Gegen drei Uhr morgens, am Montag, den 4. Mai 1987, ist dieser Urlaub endgültig vorbei: Wir sind wieder zu Hause in Ludwigshafen am schönen Rhein und in unseren kuscheligen Betten!

Und wir träumen und schwärmen dort von unserem Erlebnis, von dem wir keine einzige Minute vermissen möchten...